

Israelaktuell

Von und für Christen an der Seite Israels

1. Quartal 2023 | Nr. 132

www.csi-aktuell.de



Eine Publikation von

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

Die geplante Justizreform sorgt entlang politischer Linien landesweit für Proteste.

Foto: Yonatan Sindel/Flash90

Überfällig und angemessen

Justizreform in Israel

Die Pläne der israelischen Regierung für eine Justizreform stoßen im In- und Ausland auf heftige Kritik. Doch bei näherer Betrachtung unter Einbeziehung von Genese und Status Quo erscheint die Reform weder übereilt noch unangemessen, meint Josias Terschüren, Bereichsleiter Politik und Gesellschaft bei Christen an der Seite Israels. Ein Kontrapunkt zur aktuellen Debatte.

Schon in der Tora etabliert Gott das Prinzip der Gewaltenteilung, indem er in Israel die Ämter von König, Priester und Prophet einsetzt, sie voneinander abgrenzt und jeweils mit eigenen Rechten und Pflichten ausstattet. Bibelgläubige Christen, wie John Locke oder die „Founding Fathers“ entwickelten während der Aufklärung gegen Ende des 17. und im 18. Jahrhundert auf dieser Grundlage das urdemokratische Prinzip von „Checks und Balances“. Seither hat sich die Anschauung durchgesetzt, dass sich die politischen Gewalten gegenseitig kontrollieren und in ihrem Machtspektrum ausgleichen müssen, um das Hervorkommen ei-

ner ins Diktatorische neigenden Machtfülle einer Gewalt zulasten der anderen zu verhindern.

Machtgefüge in der Schräglage

Im modernen Staat Israel ist dieses Machtgefüge seit den 90er Jahren in eine Schräglage geraten. Die israelische Judikative besitzt eine für westliche Demokratien ungewöhnlich große Machtfülle. Der seit Jahren schwelende Konflikt zwischen den Gewalten eskalierte, als die Judikative im Jahr 2019 nur wenige Wochen vor den Wahlen ankündigte, Anklage gegen Benjamin Netanjahu erheben zu wollen, während er als amtierender Premierminister zugleich oberster Vertreter der Exekutive war. Kritiker des ungewöhnlichen Schrittes verweisen auf schwere Anklagepunkte mit Argumenten, die augenscheinlich aus politischen Motiven erhoben worden seien. Der damalige oberste Rechtsberater und Generalstaatsanwalt Avichai Mandelblit löste mit seiner Anklageerhebung ein politisches Beben aus. Netanjahu, der an der Wahlurne weiterhin erfolgreich blieb, konnte das rechte Lager nicht mehr zusammenhalten. Aus dem daraus

resultierenden politischen Chaos und dreieinhalbjährigen Wahlmarathon ging Netanjahu schließlich als Sieger hervor, nachdem die Anklagen gegen ihn vor Gericht durch Zeugenaussagen zunehmend pulverisiert worden waren. Selbst in dem vorherrschenden ultra-polarisierten Klima verlor Netanjahu zu keiner Zeit an Popularität oder Gefolgschaft in Partei und Wählergunst.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten auf der Agenda

Bei der letzten Wahl war die Justizreform das bestimmende Thema. Schon seit mehr als 20 Jahren steht sie auf der politischen Agenda israelischer Regierungen verschiedenster Prägung. Die Notwendigkeit einer Justizreform bestreitet niemand. Ausgestaltung und Umfang sind der Streitpunkt. Netanjahus Likud und seine späteren Koalitionspartner waren in der letzten Wahl alle mit klaren Wahlprogrammen zugunsten einer umfassenden Justizreform angetreten. Ihr deutlicher Sieg bedeutete zugleich den Wählerauftrag, dieses Problem endlich anzugehen. Und das

Editorial

Liebe Leser!

75 Jahre Israel sind ein doppeltes Wunder. Die Staatsgründung 1948 verlieh der jahrtausendalten jüdischen Sehnsucht nach Rückkehr ins Heimatland Ausdruck. Das zweite Wunder liegt im Bestehen des demokratischen Staates in einer ihm gegenüber feindlich eingestellten Umgebung sowie der Wahrung der Identität als einziger jüdischer Staat weltweit. Dieses Bestehen war und ist nie unangefochten, wie auch die Auseinandersetzungen im In- und Ausland mit der neuen Regierung und ihren Vorhaben zeigen. Als Freunde Israels steht es uns gut an, die aktuellen Entwicklungen nicht einseitig, sondern differenziert zu betrachten.

Gleichwohl darf in einem Jubiläumsjahr auch gefeiert werden, und so lade ich von Herzen ein zu unseren vielfältigen Veranstaltungen und Angeboten. Vielleicht sehen wir uns bereits in wenigen Wochen auf der Jubiläumskonferenz in Neu-Ulm, oder im Grundkurs der neuen Israel-Akademie, oder wir sind durch die gemeinsame Lektüre des neuen Buches von Tobias Krämer miteinander verbunden.

In allem wünsche ich viel Freude und Segen.



Ihr/Euer
Luca-Elias Hezel
1. Vorsitzender

taten sie. Die neugewählte Netanjahu-Regierung war kaum 14 Tage im Amt, als der frisch ernannte Justizminister Yariv Levin schon die Pläne des Likud für die angedachte Justizreform vorlegte und begann, im Ausschuss für Verfassung, Recht und Gerechtigkeit Anhörungen dazu abzuhalten. Jahrelang waren die Probleme bekannt, die Pläne in der Mache. Von Improvisation oder politischen Schnellschüssen kann keine Rede sein.

Fortsetzung auf Seite 3



Spendenschwerpunkt

Kinder-, Jugend- und Familienarbeit: Hilfe für benachteiligte Jungen
Seite 8

Frei für postalische Zwecke



„Frag Pastor Tobias“: Wie entstand das Christentum?
Seite 7



Spannende Archäologie: Uralte Zeugnisse jüdischer Geschichte
Seite 9



Jüdische Senioren aus der Ukraine finden Heimat in Israel
Seite 13



Jubiläums-Konferenz
24.03. - 25.03.2023 | NEU-ULM
75 Jahre Staat Israel, 25 Jahre CSI – 100 Gründe zu feiern!
Seite 15

Jüdische Feste, Feier- und Gedenktage

Pessach | 6. – 13. April

Das Fest erinnert an die Befreiung und den Auszug der Israeliten unter Mose aus Ägypten vor mehr als 3.200 Jahren (u. a. 2. Mose 12).

Holocaust-Martyrer- und Helden-Gedenktag „Jom Ha Schoah“ | 18. April

Nationaler Trauertag in Israel im Gedenken an die sechs Millionen Juden, die während des Holocaust ermordet wurden.

Gefallenen-Gedenktag „Jom HaSikaron“ | 25. April

Nationaler Trauertag in Israel im Gedenken an die Juden, die ihr Leben beim Aufbau und bei der Sicherung des jüdischen Staates verloren haben.

Unabhängigkeitstag „Jom HaAtzma'ut“ | 26. April

Nationalfeiertag anlässlich der Staatsgründung Israels am 14. Mai 1948 (5. Ijar).

Lag Ba'Omer | 9. Mai

Dieser Tag unterbricht die 49-tägige Trauerzeit zwischen Pessach und Schawuot am 33. Tag. Er erinnert an den jüdischen Bar-Kochba-Aufstand gegen die römische Besatzung 132–135 n. Chr.

Jerusalemtag „Jom Jeruschalajim“ | 19. Mai

Der Jerusalemtag erinnert an die Wiedervereinigung Jerusalems im Juni 1967 während des Sechstage-Krieges sowie daran, dass Jerusalem das Zentrum des Judentums ist.

Schawuot | 26. Mai

Sieben Wochen nach Pessach feiern Juden das Wochenfest Schawuot. Es erinnert an den Empfang der Zehn Gebote am Berg Sinai. Zugleich ist Schawuot ein Erntedankfest. (3. Mose 23,15-22)

Die Fest- und Gedenktage beginnen jeweils am Vorabend des angegebenen Datums.

(Dana Nowak)

Ein Zeichen für den Gottes-Gehorsam

Das Passahlamm

Von Kees de Vreugd

Das Passahlamm spielt eine wichtige Rolle in der Geschichte des Auszugs der Israeliten aus Ägypten und betrifft eines der ersten Gebote, die Israel in der Bibel gegeben werden. Vom Abend des 5. bis zum Abend des 13. April feiern Juden in diesem Jahr das Passahfest. Doch das Passahlamm wird seit 1.950 Jahren nicht mehr am jüdischen Seder-Tisch serviert, weil es keinen Tempel mehr gibt, in dem es geopfert werden kann.

In 2. Mose 12 werden verschiedene Vorschriften genannt, die das Lamm für das Passahfest betreffen. Am zehnten Tag des Monats, der als „Haupt der Monate“ bezeichnet wird, soll jede Familie der „ganzen Versammlung der Gemeinde Israels“ ein Lamm nehmen. Es ist bemerkenswert, dass die Bibel hier zum ersten Mal das Wort Gemeinde/Gemeinschaft für Israel verwendet. Mit diesem Gebot wird Israel zu einer Gemeinde unter Gottes Geboten geschmiedet. Ein Lamm pro Familie, und wenn es zu viel Fleisch für einen Haushalt ist, dann teilen sich zwei Familien ein Lamm.

Ein Lamm ohne Makel

Wie bei allen Opfern muss es ein Lamm ohne jegliche Fehler sein. Es muss ein einjähriges männliches Lamm sein, ein Junges einer Ziege oder von einem Schaf. Die Israeliten müssen es vier Tage lang im Haus halten und sorgfältig auf Makel untersuchen, die es als Opfertier ungeeignet machen würden. Eine Erklärung besagt, dass es im (späteren) Opferdienst die allgemeine Regel war, dass ein Opfertier vier Tage vorher sorgfältig auf Mängel untersucht wurde. Dies konnte auch derjenige tun, der das Opfertier verkaufte. Doch nur beim Passahlamm muss der Opfernde diese Untersuchung selbst vornehmen. Die jüdische Auslegung stellt fest, dass die Frist von vier Tagen nur für die Zeit in Ägypten galt. Später musste sie nicht mehr beachtet werden. Am Ende von 2. Mose 12 werden Anweisungen für spätere Feiern gegeben.

Warum das Lamm eines Schafes oder das Junge einer Ziege? Der Midrasch, die klassische rabbinische Bibelerklärung, erläutert, dass dies die ägypti-

schen Gottheiten symbolisiert. Israel musste sich von den ägyptischen Göttern lossagen. Mit dem Lamm schlachteten sie symbolisch die Götter Ägyptens und wandten sich dem Gott Israels zu.

Das Passahwunder

In der jüdischen Tradition wird von einem Passahwunder erzählt: Die Ägypter waren wütend als sie hörten, dass die Israeliten Lämmer (ihre Götter) in ihre Häuser brachten und sie an ein Tischbein banden, um sie zu schlachten. Aber sie konnten nichts dagegen



Lämmer waren im Altertum beliebte Tiere für religiöse Opfer. Foto: Flash90

unternehmen, weil Gott Israel schützte. Das Passahlamm steht also nicht nur für den Übergang von der Sklaverei in die Freiheit, sondern auch für die geistige Wandlung von der kulturellen und religiösen Knechtschaft zum Dienst am wahren Gott.

Mit dem Blut des geschlachteten Lammes mussten die Israeliten die Oberschwelle und die beiden Türpfosten ihrer Häuser besprengen. „Und das Blut soll für euch ein Zeichen sein“ – für euch, so heißt es mit einer gewissen Betonung. Es ist ein Zeichen dafür, dass die Israeliten den ägyptischen Götzen abgeschworen haben und dem Gebot Gottes sichtbar gehorsam geworden sind, auch wenn ihr Leben in Gefahr war. Aber der Herr sieht den Gehorsam Israels und geht an ihren Häusern vor-

über. Das ist die Bedeutung des Wortes Passah/Pessach: vorübergehen. Der Verderber (Vers 23) hat keine Chance. Während alle Erstgeburt vom Menschen bis zum Vieh im Land Ägypten stirbt, geht der Todesengel Gottes an den mit Blut gekennzeichneten Häusern vorbei. Das Passahlamm musste „zwischen den beiden Abenden“ geschlachtet werden, so heißt es wörtlich im Hebräischen. Darunter verstand man den Nachmittag, wenn die Sonne über ihrem höchsten Punkt steht, vor Sonnenuntergang. Dann sollte das Lamm im Ganzen auf dem Feuer geröstet wer-

Hingabe und der Begegnung mit Gott geopfert. Aber dieses Opfer muss vom Passahlamm unterschieden werden. Der Apostel Paulus schreibt: „Denn auch Christus, unser Passah, ist geopfert worden“ (1. Korinther 5,7). Dies steht im Zusammenhang mit einem Aufruf an die Gläubigen in Korinth, ihr Leben von Sünde, Unzucht und Götzen-dienst zu reinigen. Jesus starb zur Stunde des täglichen Opfers im Tempel. Es war der Nachmittag des 14. Nissan, die Zeit, in der auch die Passahlämmer geschlachtet wurden. Er starb als untadeliges Opfer. Keines seiner Gebeine

war gebrochen (Johannes 19,36). Nach dem Johannesevangelium starb Jesus für das Volk, „und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zusammenzubringen“ (Johannes 11,51-52). Mit anderen Worten: um die Exilanten Israels zurückzubringen. Erinnern wir uns daran, dass der Tod Jesu nicht nur für unsere persönliche Rettung, sondern auch für die Wiederherstellung ganz Israels bestimmt ist. |

Übersetzung aus dem Niederländischen: Marie-Louise Weissenböck

Kees de Vreugd ist Theologe und Autor. Er hält Vorträge für Christians for Israel International und ist Redakteur der Zeitschrift „Israel and the Church“.

Aktuelle Gebetsanliegen für Israel und die Nationen - März 2023 | Adar-Nissan 5783

Israel

„Ach, Herr, Herr, siehe, du hast den Himmel und die Erde gemacht mit deiner großen Kraft und mit deinem ausgestreckten Arm; dir ist nichts unmöglich!“ (Jer. 32,17)

„Siehe, ich, der Herr, bin der Gott alles Fleisches; sollte mir irgendetwas unmöglich sein?“ (Jer. 32,27)

» Herr, unser Schöpfer, wir jubeln darüber, dass nichts für dich unmöglich ist.

» Wir preisen dich dafür, dass du auch heute immer noch Wunder tust. (Apg. 15,12; Römer 15,19)

» Danke, dass du uns ermutigst, dir zu vertrauen, auch wenn wir oft nicht verstehen, was du tust oder geschehen lässt.

Regierung

» Auch wenn wir manchmal nicht wissen, wie wir für Israels neue Koalition beten sollen, so sind wir doch ermutigt, weil wir wissen, dass alle irdische und himmlische Autorität dir gehört. (Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen. Sprüche 3,5 und 6)

» Leite jeden Minister dazu an, das zu tun, was dir gefällt und dein Wort zu erfüllen (Sprüche 16,1).

» Setze gottesfürchtige Ratgeber in Israels Koalition ein, um sie im Einklang mit deinem Willen zu halten, auch im Hinblick auf die viel diskutierte Justizreform.

» Gib Weisheit, das Problem der herausfordernd hohen Lebenshaltungskosten in den Griff zu bekommen.

Terror

Himmlicher Vater, wir trauern über die schrecklichen Terroranschläge, die sich am internationalen Holocaust-Gedenktag und danach ereignet haben, bei denen unschuldige Menschen, darunter Kinder getötet und viele verletzt wurden.

» Gieße deinen Trost über die Überlebenden der Terroranschläge, deren Familien und die Familien der Ermordeten aus und sei ihnen nahe.

» Wie du es am Ufer des Roten Meeres getan hast, so sende auch jetzt wieder deinen Engel, um zwischen Israel und den

Terroristen zu stehen, die sie vernichten und wortwörtlich ins Meer treiben wollen (2. Mose 14,19-20).

Alijah

» Herr, wir danken dir, dass wir erleben dürfen, wie du dein Volk wieder in dein Land zurückkommen lässt (Jer. 32, 41-44).

» Danke, dass du es ermöglicht hast, dass 2022 viele Juden aus der Ukraine, Russland und Äthiopien nach Israel heimkommen konnten, und wir auch in diesem Jahr weiterhin dabei helfen dürfen.

Wasser

» Wir danken dir für den Regen in den meisten Teilen des Landes und den Schnee, der am Berg Hermon und in Galiläa gefallen

ist. Wir bitten dich, gieße auch weiterhin alles aus, was nötig ist, um den See Genezareth und die Reservoirs zu füllen (Ps. 68,10).

Israel und die Nationen

» Die Abraham-Abkommen wirken in der Region: In Dubai und Marokko gab es am 27. Januar offizielle Holocaust-Gedenkveranstaltungen. Zudem wurde der Terrorangriff bei einer Synagoge in Ostjerusalem von mehreren arabischen Ländern wie Jordanien, Ägypten, dem Oman und den Vereinigten Arabischen Emiraten verurteilt. Erstmals tat dies auch Saudi-Arabien. Danken wir für heilende Beziehungen dieser Länder mit Israel und beten wir für Frieden für die gesamte Region (Jes. 19,23-25)! |

Marie-Louise Weissenböck

Fortsetzung von Seite 1

Im Kern setzt die Reform an vier Stellen an, um Veränderungen vorzunehmen:

1. Nominierungsprozess für Richter

Richter werden in Israel vom Staatspräsidenten ernannt, der dabei stets dem Beschluss eines 9-köpfigen Komitees folgt. Drei Mitglieder des Obersten Gerichts besitzen dort quasi-Vetomacht, da oberste Richter mit 7 von 9 Stimmen gewählt werden müssen und die Richter bislang stets geschlossen votiert haben. Selbst bei Nominierungen niedrigstehender Richter, die mit einfacher Mehrheit entschieden werden, stimmen historisch die zwei Delegierten der Anwaltskammer immer im Tandem mit den drei obersten Richtern. Die demokratisch gewählten Vertreter sind im Komitee stets in der Minderheit. In vielen Demokratien ist es Usus, dass Richterposten niedrigerer Gerichte durch Expertenkommissionen, etwa Vertreter der Anwaltskammern oder andere Richter höherer Gerichte nach fachlichen Kriterien bestimmt werden, während die Besetzung höherer Richterposten durch demokratisch legitimierte Vertreter bestimmt wird. Das ist in Israel nicht der Fall. Dort gibt es keine Ebene, ab der Vertreter der anderen Gewalten über die Besetzung hoher Positionen an den Gerichten entscheiden würden. Die eine Expertenkommission bestimmt entlang der vetobewährten Linie der obersten Richter über sämtliche Richterbenennungen im Land.

Die Judikative bestimmt somit die Besetzung der Judikative. Das läuft dem Prinzip von Checks und Balances zuwider. Und führte zu ideologischer Einseitigkeit und Schlagseite an israelischen Gerichten. Levin schlägt keine Abschaffung des Komitees vor, sondern dessen Neuordnung, sodass Regierung und Parlament zusammen die Mehrheit und die Richter keine Sperrminorität mehr hätten. Die personelle Veränderung des bestehenden Obersten Gerichts geschähe danach in dem Tempo, in dem Richter wegen Ruhestand (ab 70 Jahren) oder im Todesfall ausscheiden. Und das ist brisant, denn die Präsidentin des Obersten Gerichts, Esther Hayut, und ihre Kollegin Anat Baron werden beide altersbedingt im Oktober 2023 ausscheiden. Die nachnominierten Richter werden die juristische Szenerie über Jahrzehnte mitprägen können. Das erhöht natürlich die Einsätze in einem ohnehin schon intensiven Ringen. Ein ähnlich heftig ausgetragener Kampf, wie um den amerikanischen Supreme Court in den letzten Jahren, deutet sich an. Kritiker monieren bei der Neuordnung des Komitees die Gefahr der politischen Einflussnahme. Ohne Zweifel, die Unabhängigkeit der Justiz ist ein hohes Gut. Das gilt es zu wahren. Das hat auch Netanjahu stets betont. Doch auch in anderen Demokratien wird dieses Gut nicht dadurch gefährdet, dass Vertreter der anderen Gewalten über die Besetzung der höchsten Richterposten bestimmen.

2. Die Autorität des Obersten Gerichts, Gesetze für nichtig zu erklären

Israel ist einer von sechs Staaten der Welt, der über keine Verfassung verfügt. Sein Staatswesen wird durch einige Grundgesetze geregelt, die aber von der Knesset bislang nie als einheitliche Verfassung beschlossen und eingesetzt worden sind. Grundgesetze werden von der Knesset, wenn nicht im Gesetz anders gere-

gelt, mit einfacher Mehrheit beschlossen und können ebenso auch wieder abgeändert werden. Der Präsident des Obersten Gerichts, Aharon Barak, entschied 1995 konträr zur bis dahin geltenden Auffassung der Gerichte, dass die Grundgesetze als Verfassung angesehen werden sollten.

Durch Baraks Entscheidung, die er als „konstitutionelle Revolution“ bezeichnete, wurde ein unvollständiger Korpus von Grundgesetzen de facto in Verfassungsrang gehoben, der aber die Kernkompetenz des Obersten Gerichts, von der Knesset erlassene Gesetze für nichtig erklären zu können, einerseits einsetzte, andererseits aber nicht genauer definierte. Das führte dazu, dass das Oberste Gericht als Verfassungsgericht ermächtigt und die legislative Vormachtstellung der Knesset empfindlich eingeschränkt wurde. Es bestehen begründete Zweifel an der Legalität dieser Entwicklung, die dazu geführt hat, dass heute das Mittel gerichtlicher Überprüfung in Israel um ein Vielfaches häufiger und breiter eingesetzt wird als in anderen Ländern. Denn seit Aharon Barak ist alles justiziabel. Jede natürliche oder juristische Person in Israel darf das Oberste Gericht direkt ohne Umwege durch die Instanzen anrufen. Das Oberste Gericht entscheidet dabei selbst, welche Fälle es annimmt. Yariv Levins Vorschlag bewahrt das Mittel gerichtlicher Überprüfung, anstatt es, wie von einigen Kritikern gefordert, abzuschaffen. Aber es schränkt es ein und gesteht der Knesset die Möglichkeit zu, die Entscheidung des Obersten Gerichts, ein Gesetz als nichtig zu erklären, mit einfacher Mehrheit zu überstimmen und juristisch niedergeschlagene Gesetze wieder einzusetzen. Es sei denn, das Oberste Gericht votierte einstimmig gegen ein Gesetz, dann dürfte die Knesset es nicht wieder einsetzen. Das könnte ein Schlüssel für eine neu zu findende Balance sein, hier läge eine Chance für Vermittlung unter den beiden Gewalten, wenn sie in solch einem Verfahren



Der frühere Minister für Inneres und Gesundheit, Deri (l.), mit Premier Netanjahu (Mitte) und Justizminister Levin (r.). Foto: Yonatan Sindel/Flash90

gemeinsam Verfassungsrechtlichkeit auszutarieren hätten. Vor allem, wenn durch die Novellierung des Nominationsverfahrens Meinungsvielfalt auf den Richtersthühlen des Obersten Gerichts möglich würde und somit Einstimmigkeit auch dort nur durch Diskurs und Kompromisse zu erreichen wäre. Solch ein System birgt das Potenzial, das momentane Gegenüber der Gewalten in ein Miteinander zu verwandeln. Die israelische Demokratie hat an der Stelle gerade eine Suppe auszulöffeln, die ihr die Gründergeneration eingebracht hat. Denn die Gründerväter hatten sich in der Staatsgrün-

dung zunächst vertraglich verpflichtet, die Erarbeitung und Verabschiedung einer Verfassung innerhalb eines Jahres zu erledigen, dann aber den selbst gesetzten Termin platzen lassen. Sie fanden damals schlicht keine gemeinsame Lösung. Zu unterschiedlich waren die Ansichten im Gefüge zwischen sozialistisch geprägten, atheistischen Juden und etwa den Ultra-Ortho-



Die Präsidentin des Obersten Gerichts, Esther Hayut, will zurücktreten, wenn die Justizreform wie geplant umgesetzt werden sollte. Foto: Olivier Fitoussi/Flash90

den, ganz zu schweigen von der Kluft hin zu den israelischen Arabern. 75 Jahre später steht die Verabschiedung der Verfassung noch immer im Stammbuch der Politiker. Die Lösung des ausgelassenen Wachstumsschritts und das Angehen verschleppter Probleme geht heute ans Mark. So spricht Benjamin Netanjahu von der Reform als „Wiederherstellung der richtigen Balance“, während die Präsidentin des Obersten Gerichts Esther Hayut sie als „tödliche Wunde für die Unabhängigkeit der Justiz“ bezeichnet. Sie will zurücktreten, sollte die Reform wie geplant umgesetzt werden. Sobald die Reform die drei Lesungen im Parlament passiert und von der Knesset verabschiedet wird, käme es zum Showdown. Das Oberste Ge-

nach politischer Couleur der Regierung. Das wiederum würde das wertvollste Kapital des Staates kosten: Das Vertrauen seiner Bürger.

Während um die Komponenten der Reform gestritten wird, die in Zukunft greifen soll, findet die Auseinandersetzung um das letzte Wort zwischen Knesset und Oberstem Gericht schon live statt. Und zwar über der umstrittenen Personalie Arje Deri.

3. Das Prinzip der „Unvernünftigkeit“

„Unvernünftigkeit“ als Disqualifikationsgrundlage für Gerichtsbeschlüsse gegenüber administrativen Entscheidungen der Regierung ist ein Relikt aus dem britischen System, das Israel bei seiner Gründung übernommen hat. Es wurde und wird vom Obersten Gericht häufig angewendet und hat sich zu einer Art juristischem Generalschlüssel zur politischen Einflussnahme des Gerichts entwickelt. Unvernünftig ist bislang, was das Gericht als unvernünftig ansieht. Das politisiert die Entscheidungen des Obersten Gerichts unnötig und beschränkt das Prärogativ der Regierung, Entscheidungen zu treffen. Unter Bezugnahme auf „Unvernünftigkeit“ greift die amtierende Generalstaatsanwältin zusammen mit dem Obersten Gerichtshof in das Prärogativ der Exekutive ein, Minister unabhängig benennen und einsetzen zu können. Im Fokus diesmal steht der designierte Innenminister Arje Deri, der für Steuervergehen verurteilt wurde und aus Sicht der Judikative aufgrund von „Unvernünftigkeit“ deshalb nicht mehr ministrabel ist. Auch wenn Deris ethische Standards diskutabel sein mögen, steht seine Eignung rechtlich nicht infrage. Und allein auf dieser Grundlage sollte das Gericht urteilen. Netanjahu folgte zwar der Anweisung des Obersten Gerichts, Deri zu entlassen, schwor aber, alle Mittel ausschöpfen zu wollen, ihn wieder einzusetzen. Die neue Koalition hat seither das zugrundeliegende Gesetz so abgeändert, dass die Argumentation der Judikative nicht mehr auf geltendem Recht fußt. Ende Januar stimmte sie geschlossen für die Wiedereinsetzung Deris als Innenminister. Von nun an wird der Gewaltkonflikt ohne Samthandschuhe, dafür aber mit harten Bandagen gekämpft. Der Ausgang der Causa Deri ist noch offen. Levin schlägt vor, das undefinierte Prinzip der „Unvernünftigkeit“ aufzuheben. Vernünftig.

4. Demokratie statt Technokratie

Der oberste Rechtsberater der Regierung hat das Recht, der Regierung verbindliche Rechtsbescheide vorzugeben, die nicht angefochten werden

können. Das Gleiche gilt für die Rechtsberater der Ministerien, die ihm unterstehen. Seither liegt die finale Entscheidung über Regierungsgeschäfte in der Hand dieser Anwälte, die noch dazu Entscheidungsgewalt darüber haben, ob sie die Regierung vor Gericht vertreten und falls nicht, ob sie anderweitigen Rechtsbeistand zulassen. Sie sind de facto die Regierung der Regierung. Levin will diese Kompetenz- und Machtfülle zerschlagen und aufteilen. Das Amt des obersten Rechtsberaters soll Kompetenzen verlieren und Rechtsberater der Ministerien sollen von den Ministern ernannt werden und diesen unterstehen. Minister sollen außerdem frei entscheiden können, wer sie vor Gericht vertritt. Auf diese Weise könnte die Regierung wieder regieren, ohne dabei von Anwälten abzuhängen.

Die Gesellschaft ist gespalten

Seitdem Levin den Prozess der Justizreform angestoßen hat, tobt in Israel ein gesellschaftlicher Streit sondergleichen. Der Ton, das Klima und die Emotionen sind ähnlich krass, wie in den 90ern, als der damalige Premierminister Jitzchak Rabin die vermeintlichen Friedensverträge mit Palästinenserführer Jasser Arafat unterzeichnete. Levin wurde als Nazi dargestellt. In Israel eigentlich ein krasse Tabu.

Die Gegner der Reform warnen hysterisch vor dem drohenden Ende der Demokratie und beschwören gar die Gefahr eines Bürgerkriegs herauf! In diesem höchst angespannten Klima müssen der Likud und seine Verbündeten ein System aufstellen, das einerseits die Missstände behebt und andererseits ausgewogen ist. Denn sie wissen wohl, dass das politische Pendel auch zur anderen Seite ausschlagen kann. Die Macht, die sie heute der Knesset beimessen, könnte zukünftig auch gegen Interessen ihres Blocks genutzt werden. Es dürfte also genügend intrinsisches Interesse bestehen, ein ausbalanciertes System zu schaffen.

Anders als in der landläufigen Richterstattung, die die Netanjahu-Regierung gerne als radikal brandmarkt, sind die von ihr vorgeschlagenen Justizreformen alles andere als das. Vielmehr bewegen sie sich, anders als der israelische Status Quo, völlig im Rahmen dessen, was in westlichen Demokratien gang und gäbe ist. Der israelische Sonderfall besteht darin, dass durch Baraks „konstitutionelle Revolution“ Grundgesetze in Verfassungsrang erhoben wurden, ohne dass eine vollständige Verfassung ausgearbeitet und auf legislativem Weg verabschiedet worden wäre. Dass die Knesset hier ein Mitspracherecht einfordert, ist nur natürlich. Bleibt zu hoffen, dass das gestörte Gleichgewicht der Gewalten wiedergefunden werden kann. |



Kurz notiert

Emirate eröffnen erste Synagoge

Die Vereinigten Arabischen Emirate haben Mitte Februar in Abu Dhabi die erste Synagoge in der Geschichte des Landes eröffnet. Die Moses-Ben-Maimon-Synagoge ist Teil eines Komplexes, der den Namen „Abrahamisches Familienhaus“ trägt. Darin befinden sich auch eine katholische Kirche und eine Moschee. Laut Website dient der interreligiöse Komplex als „Plattform für Verständnis zwischen Menschen guten Willens“. Rabbi Jehuda Sarna, Oberrabbiner der Emirate, sprach zuvor von der „ersten neuen jüdischen Gemeinde, die seit Jahrhunderten auf arabischem Boden gegründet wurde.“ |

Oman kriminalisiert Beziehungen mit Israel

Der Oman verbietet jegliche Beziehungen und Interaktionen mit dem „zionistischen Feind“. Das entschied das Parlament in dem Golfstaat Anfang Januar. Damit gelten Treffen mit Israelis in Präsenz, auf elektronischem Wege oder auf andere Weise als illegal. Im Jahr 2018 hatte der israelische Regierungschef Benjamin Netanjahu noch den Oman besucht. Doch seit Hitham Bin Tarik 2020 das Amt des Sultans übernahm, nähert sich der Golfstaat mehr dem Iran an. |

Israel auf Platz 18 der stärksten Armeen

Die Israelischen Verteidigungstreitkräfte rangieren mit Blick auf ihre Schlagkraft in einem weltweiten Vergleich auf Platz 18. Das ergab der „Global Firepower Index“. Experten der Fachpublikation „Military Factory“ haben dazu 145 Armeen anhand von mehr als 60 Faktoren bewertet; dabei fanden nur konventionelle, keine nuklearen Fähigkeiten Berücksichtigung. Die drei stärksten Armeen halten sich demnach die USA, Russland und China. Die Ukraine kommt auf Platz 15, der Iran auf Platz 17. Die Bundeswehr erreicht Platz 25, die Schweizer Armee Platz 44 und das österreichische Bundesheer Platz 84. |

Israelin unter „200 besten Sängern aller Zeiten“

Das Magazin „Rolling Stone“ hat die israelische Musikerin Ofra Haza (1957–2000) auf Platz 186 der „200 größten Sänger aller Zeiten“ gesetzt. Damit würdigt es ihr Lied „Im Nin'alu“ von 1984. In der Begründung werden die Anfangstakte mit einem Aufruf zum Gebet verglichen. Der Text stammt aus einem hebräischen Gedicht von Rabbi Schalom Schabasi aus dem 17. Jahrhundert. Haza habe, inspiriert durch ihr jemenitisch-jüdisches Erbe, Traditionelles mit moderner Technik kombiniert, um etwas Neues zu schaffen. Die ersten drei Plätze gingen an Aretha Franklin, Whitney Houston und Sam Cooke aus den USA. |

(Israelnetz/Redaktion)

Parteiübergreifendes Votum

Knesset verabschiedet Gesetz zur Abschiebung arabisch-israelischer Terroristen

Die Knesset hat Mitte Februar eine Änderung des Staatsbürgerschaftsrechts verabschiedet. Demnach soll Terroristen, die Unterstützungsgelder vonseiten der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) erhalten, künftig nicht nur die israelische Staatsbürgerschaft oder das Aufenthaltsrecht entzogen werden können, sondern es soll auch eine Abschiebung möglich sein.

Das Gesetz wurde von einer parteiübergreifenden Gruppe von Abgeordneten aus den Fraktionen von Likud, Nationaler Einheitspartei, Religiösem Zionismus, Israel Beiteinu, Schass und Jesch Atid eingebracht. Es wirkten sowohl Vertreter der Regierungsseite als auch solche der Opposition mit, die sich ansonsten derzeit oft feindlich gegenüber stehen. In der dritten Lesung votierten dann 94 der 120 Abgeordneten für das Gesetz und zehn dagegen.

Die Regelung ermöglicht, Israelis die Staatsbürgerschaft zu entziehen, wenn sie für ein Vergehen verurteilt wurden, das „einen Vertrauensbruch gegenüber dem israelischen Staat“ begründet. Außerdem müssen sie zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden sein und von der PA Gelder er-

halten haben. Anschließend ist eine Abschiebung ins Westjordanland oder in den Gazastreifen vorgesehen. Bereits vor der Gesetzesänderung konnte der Innenminister den Entzug der Staatsbürgerschaft gerichtlich durchsetzen. Allerdings ur-

muss laut dem Gesetz bei einem Gericht vom Innenminister in Übereinstimmung mit dem Justizminister beantragt werden. Eine permanente Aufenthaltserlaubnis, wie sie etwa Palästinenser in Ostjerusalem meist haben, soll der Innenminister direkt



Die Knesset in Jerusalem – die Mitglieder des Parlaments reagieren mit der Gesetzesänderung auf arabischen Terror. Foto: Martin Nowak

teilte das Hohe Gericht im Juli vergangenen Jahres, dass einem Betroffenen ein Aufenthaltsrecht gewährt werden müsse für den Fall, dass er nach Entzug der israelischen keine Staatsbürgerschaft mehr habe. Ein Entzug der Staatsbürgerschaft

entziehen können, wiederum in Übereinstimmung mit dem Justizminister.

„Beginn einer neuen Ära“

In der Begründung zum Gesetzentwurf heißt es, derzeit erhielten „viele Menschen“ mit Staatsbürgerschaft

oder Aufenthaltstitel Monatszahlungen von der PA als Entlohnung für Terrorakte. Es sei „unvorstellbar“, dass diese Personen ihren Status behalten könnten. Wenn eine Person als Gegenleistung für Terror Geld von der PA entgegennehme, sei dies „gleichbedeutend mit einem Eingeständnis, dass sie ihren Status als Bürger oder Aufenthaltsberechtigter aufgegeben hat“. Der Likud-Abgeordnete Ofir Katz erklärte, er denke jeden Tag darüber nach, was der Gesetzgeber ändern könne, um Blutvergießen zu verhindern: „Ich hoffe, dass diese Maßnahme der Beginn einer neuen Ära ist.“ Katz warf dem Büro der Generalstaatsanwaltschaft vor, dem Vorhaben Steine in den Weg gelegt zu haben.

Auf der Tribüne im Knesset-Plenum waren während der Beratungen Hinterbliebene von Terror-Opfern zugegen. Premierminister Benjamin Netanjahu (Likud) schrieb nach der Verabschiedung des Gesetzes bei Twitter: „Unsere Antwort auf Terror ist, mit Macht zurückzuschlagen.“ |

(Israelnetz/Redaktion)

Demokratie-Index 2022

Vertrauen in öffentliche Einrichtungen sinkt

Das Vertrauen der Israelis in öffentliche Einrichtungen hat sich in den vergangenen 20 Jahren verringert. Das geht aus dem Israelischen Demokratie-Index hervor. Diesen übergaben der Vorsitzende des Israel-Demokratie-Institutes (IDI), Johanan Plesner, und die Leiterin der Studie, Tamar Herrmann, Mitte Januar an Staatspräsident Jitzchak Herzog.

Der Index wurde zum 20. Mal erstellt. Im langjährigen Durchschnitt von 2003 bis 2022 genießt die israelische Armee mit 88,1 Prozent am meisten Vertrauen. In einer Zusammenführung der Umfragen von Juni und Oktober 2022 kam sie auf 85 Prozent. Ihr folgt das Staatsoberhaupt mit 66,9 Prozent im Durchschnitt und 62 Prozent im vergangenen Jahr. Dem Obersten Gericht vertrauten über die Jahre hinweg durchschnittlich 59,5 der Israelis, 2022 waren es 42 Prozent. Danach kommt die Polizei mit 48 beziehungsweise 35 Pro-

zent. Die Regierung erhält im Durchschnitt 37,5 Prozent, im vergangenen Jahr sprachen ihr aber nur 24 Prozent der Befragten ihr Vertrauen aus.



Dem Obersten Gericht vertrauten im vergangenen Jahr 42 Prozent der Israelis. Foto: Almog, Wikipedia | Gemeinfrei

Noch etwas schlechter stehen die Medien mit 37,3 und 23 Prozent da.

Das Schlusslicht der Tabelle bilden die politischen Parteien – mit 21,2 Prozent im langjährigen Durchschnitt und 8,5 im Jahr 2022.

Bei der Bewertung der Ansichten zum Obersten Gericht kommt die aktuelle Debatte über die geplante Justizreform ins Spiel. Von ihr war allerdings bei der jüngsten Umfrage im Oktober noch keine Rede, erst am 1. November waren die Knessetwahlen. Das IDI fragte die Teilnehmer, ob das Gericht die Macht haben sollte, Gesetze der Knesset zu kippen, wenn sie demokratischen Grundsätzen widersprechen. Dem stimmten im Oktober 56 Prozent der befragten Juden und 71 Prozent der Araber zu.

Für 43 Prozent der Juden soll das jüdische Element bei der Selbstdefinition des Staates dominieren; 26 Prozent halten das demokratische Element für wichtiger. Dass beide Attribute gleich gewertet sein sollten, meinen 30 Prozent.

Knapp die Hälfte der Araber sieht sich als Teil des Staates

Dass der Staat die Sicherheit der Bürger gewährleisten kann, glauben 38 Prozent der 2022 Befragten. Zwei Jahre zuvor lag der Anteil noch bei 76 Prozent. Als Teil des Staates Israel fühlen sich im langjährigen Durchschnitt 86,7 Prozent der Juden und 48,7 Prozent der Araber.

Optimistisch mit Blick auf die eigene Zukunft sind 49 Prozent der Teilnehmer. 2012 waren es noch 76 Prozent. Über die Jahre hinweg lag die Quote unter Juden bei 67,6 Prozent und unter Arabern bei 48 Prozent.

Im Demokratie-Index untersucht das IDI seit 20 Jahren Qualität und Funktionsfähigkeit der israelischen Demokratie. Als Fehlerquote für die Umfragen gab es $\pm 2,7$ Prozent an.“ |

(Israelnetz/Redaktion)

31 Tote durch Terroranschläge im Jahr 2022

Im vergangenen Jahr wurden 31 Menschen bei Terroranschlägen in Israel und im Westjordanland getötet. Das geht aus Zahlen des Inlandsgeheimdienstes Schabak und der Armee hervor, wie israelische Medien übereinstimmend berichten.

Unter den Opfern befinden sich 27 Zivilisten und eine Polizistin. Bei drei weiteren handelt es sich um Militärangehörige. Im Vergleich zu den Jahren zuvor ist das ein deutlicher Anstieg. Im Vorjahr kamen vier Menschen ums Leben, 2020 waren es drei und im Jahr 2019 fünf. Die meisten Todesopfer gab es bei Anschlägen im Groß-

raum Tel Aviv und den umliegenden Städten (12), sowie im Westjordanland (9), berichtet die israelische Onlinezeitung „Times of Israel“. Zudem wurden bei den Angriffen insgesamt 129 Menschen verletzt.

So viele Palästinenser getötet wie seit 2005 nicht mehr

Wie das Büro der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten (OCHA) Ende Dezember mitteilte, wurden im gleichen Zeitraum mehr als 150 Palästinenser im Westjordanland und in Ostjerusalem von israelischen Streitkräften getötet. Das sind so viele wie seit 2005 nicht

mehr. Die meisten starben bei israelischen Razzien und Zusammenstößen in Dschenin und Nablus. Das israelische Militär erklärte zu den Zahlen, dass „die überwiegende Mehrheit der Getöteten (...) in terroristische Aktivitäten verwickelt war, die eine direkte Bedrohung für das menschliche Leben darstellten“. Im Jahr 2021 gab es 75 getötete Palästinenser. Das Gesundheitsministerium der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) gibt die Zahl der Toten für 2022 dagegen mit 167 an.

Auch die Zahl der Schießereien im Westjordanland ist 2022 im Vergleich zu den Vorjahren angestiegen, berich-

tet die amerikanische Zeitung „Algemeiner“. Demnach hat es 2022 285 Vorfälle gegeben. 2021 registrierten die Behörden 61. Die Anzahl der Angriffe mit Steinen lag 2022 bei 7.500, ein Anstieg von 37 Prozent gegenüber 2021. Zugenommen haben ebenso die Angriffe mit Molotowcocktails, von 1.022 auf 1.268. Die Zahl der festgenommenen Terrorverdächtigen ist um 15 Prozent (auf 2.600) gestiegen.

Zurückgegangen ist dagegen die Zahl der Messerangriffe im Westjordanland. 2022 lag sie bei 14, 2021 noch bei 18. |

(Israelnetz/Redaktion)

Besseres Frühwarnsystem für Seebeben

Nicht erst seit dem verheerenden Erdbeben in der Türkei und in Syrien sind sich Experten in Israel sicher, dass dem jüdischen Staat eine ähnliche Naturkatastrophe drohen kann. Zudem besteht an Israels rund 200 Kilometer langer Mittelmeerküste eine weitere Gefahr: Tsunamis.

Ausgelöst werden Tsunamis von Vulkan- ausbrüchen, Erdbeben, Meteoriteneinschlägen oder Erdbeben, die innerhalb kürzester Zeit riesige Wassermengen verdrängen. Um solche Unterwasserbeben frühzeitig zu erkennen, haben Wissenschaftler der Hebräischen Universität in Jerusalem ein neues Frühwarnsystem entwickelt. Dieses soll den Bewohnern der gefährdeten Küstenregionen mehr Zeit verschaffen, um in höher gelegene Gebiete zu fliehen. Dabei machen sich die Wissenschaftler das bereits bestehende Netz aus Glasfaserkabeln im Mittelmeer zu Nutze. Dieses müsse mit „Abfrageeinheiten“ ausgestattet werden, schreiben die Wissenschaftler in einem Artikel der Fachzeitschrift „Scientific Reports“. Die durch ein Seebeben ausgelösten seismischen Wellen breiten sich entlang der Glasfaserkabel aus. Dabei werden diese leicht gedehnt und gestaucht. Die Technologie der Israelis könne die Intensität dieser Bewegungen

messen und frühzeitig warnen, erklärt Itzhak Lior, der die Studie veröffentlicht hat. Das sei nicht nur kostengünstiger als andere seismografische Messsysteme, sondern verbessere auch die Analyse-möglichkeiten. So könne es Daten liefern, die feststellen, mit welcher Stärke sich das Beben vom Ausgangspunkt ausbreitet. Zudem könnten auch kleinere und weiter entfernte Beben registriert werden.



Im Mittelmeer, hier vor Tel Aviv, sind Tsunamis möglich. Foto: Dana Nowak

Der große Vorteil sei das bestehende Netz aus Glasfaserkabeln. Andere Sensoren zum Messen seismografischer Aktivitäten existieren nicht flächendeckend. |

(Israelnetz/Redaktion)

Iran setzt Christen an der Seite Israels auf Sanktionsliste

Der Iran hat seine Sanktionsliste um weitere europäische Organisationen, Politiker und Vertreter der Zivilgesellschaft erweitert. Auf der Liste befindet sich auch die internationale Organisation Christians for Israel (C4I) zu der auch Christen an der Seite Israels (CSI) gehört.

Wie das iranische Außenministerium am 21. Februar mitteilte, seien weitere „natürliche und juristische Personen des Regimes der EU und des Vereinigten Königreichs“ mit Sanktionen belegt worden. Zur Begründung hieß es, die Betroffenen unterstützten „Terrorismus und terroristische Gruppen“. Sie würden dazu „ermutigen, sich in die inneren Angelegenheiten der Islamischen Republik Iran einzumischen, Gewalt und Unruhen im Iran schüren, falsche Informationen über den Iran verbreiten und sich an der Verschärfung der grausamen Sanktionen gegen das iranische Volk als Wirtschaftsterrorismus beteiligen“. Weiter heißt es in der Mitteilung, Teheran „verurteile die Handlungen der EU und des Vereinigten Königreichs, die die zerstörerischen Aktivitäten der oben genannten Personen und Organisationen unterstützen.“ Der 1. Vorsitzende von CSI Deutschland, Luca Hezel, erklärte zu der Auflistung: „Wer auf der Sanktionsliste des größten Feindes Israels landet, muss

einiges richtig gemacht haben. In diesem Zusammenhang verstehen wir die Auflistung unserer Organisation als Auszeichnung und sehen darin eine Anerkennung der Wirksamkeit unserer wichtigen Arbeit an der Seite Israels.“ Auf der Liste finden sich neben Christians for Israel auch der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutsch-

Roderich Kiesewetter sowie die Parlamentarierin Renata Alt (FDP).

Wer auf der Sanktionsliste des Iran steht, darf nicht mehr in die Islamische Republik einreisen oder sich mit offiziellen iranischen Vertretern treffen. Zudem werden Vermögenswerte und Konten der Betroffenen im iranischen Hoheitsgebiet gesperrt.



Das Regime in Teheran hat weitere Organisationen und Einzelpersonen aus Europa auf seine Sanktionsliste gesetzt (Bild: Teheran). Foto: Canva

land, Josef Schuster, die Lobbyorganisation European Coalition for Israel, die ThyssenKrupp Marine Systems GmbH sowie verschiedene Bundestagsabgeordnete. Unter ihnen sind der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag, Michael Roth (SPD), der Obmann der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Auswärtigen Ausschuss,

Der Iran reagierte damit auf Maßnahmen durch die Europäische Union. Diese hatte zuvor iranische Staatsvertreter, Einzelpersonen und Organisationen wegen schwerer Menschenrechtsverletzungen mit Sanktionen belegt. |

(Dana Nowak)

Umfrage unter Palästinensern und Israelis

Immer weniger Unterstützung für „Zwei-Staaten-Lösung“

Die Unterstützung für eine „Zwei-Staaten-Lösung“ sinkt bei jüdischen Israelis und bei Palästinensern. Nur unter israelischen Arabern gibt es eine Mehrheit für den von vielen Ländern favorisierten Plan. Das geht aus einer Umfrage hervor, die Institute in Tel Aviv und Ramallah im Dezember durchgeführt haben. Sie hat die Bezeichnung „Der palästinensisch-israelische Puls“.

Demnach unterstützen aktuell 33 Prozent der palästinensischen Teilnehmer eine „Zwei-Staaten-Lösung“. Vor zwei Jahren waren es noch 43 Prozent. Bei jüdischen Israelis ging der Anteil von 43 auf 34 Prozent zurück. Unter israelischen Arabern blieb er mit 59 Prozent 2020 und 60 Prozent in der aktuellen Umfrage beinahe gleich.

Den „palästinensisch-israelischen Puls“ gibt es seit 2016. In der Ausgabe 2022 wurde die bislang geringste Zustimmung ermittelt.

Auch Alternativen ohne Mehrheit

Als eine Alternative nannten die Meinungsforscher eine „Zwei-Staaten-Konföderation“ mit fünf Komponenten, die geklärt werden sollten: Bewegungsfreiheit, Staatsbürgerschaft, Wohnrecht für Flüchtlinge und Siedler, Jerusalem und eine gemeinsame Behörde für Zivilangelegenheiten. Diesen Vorschlag befürworteten 22 Prozent der Palästinenser, 21 Prozent der jüdischen Israelis und 59 Prozent der israelischen Araber. Im Gazastreifen lag der Anteil bei 34 Prozent, im Westjordanland bei 15 Prozent.

Weitere Optionen in der Umfrage waren eine Ein-Staat-Lösung mit gleichen Rechten für alle oder ein Staat, der von einer der Seiten regiert wird, mit begrenzten Rechten für die andere Seite. Für den demokratischen

Staat sprachen sich 23 Prozent der Palästinenser, 20 Prozent der jüdischen Israelis und 44 Prozent der israelischen Araber aus. Für einen Staat unter israelischer Herrschaft ohne Gleichheit für Palästinenser stimmten 37 Prozent der jüdischen Israelis. Ein palästinensischer Staat ohne Gleichheit für Juden könnte 30 Prozent der Palästinenser und 20 Prozent der Araber gefallen.



Laut Meinungsforschern scheint Frieden zwischen Arabern und Juden in der Region weiter entfernt denn je (Symbolbild). Foto: Flash90

Friedenspaket: Nur bei israelischen Arabern beliebt

Die Befragten sollten sich auch zu einem „Zwei-Staaten-Friedenspaket“ mit elf Einzelaspekten äußern. Dieses befürworteten 26 Prozent der Palästinenser, 31 Prozent der jüdischen Israelis und 62 Prozent der Araber. Im Westjordanland betrug der Anteil 18, im Gazastreifen 38 Prozent. Bei der vorigen Umfrage waren es hier 25 beziehungsweise 31 Prozent. Ins-

gesamt ist der Anteil bei Palästinensern und Juden zurückgegangen, bei den israelischen Arabern hat er sich erhöht.

Das Paket bezieht sich auf die sogenannten „Clinton-Parameter“ für ein angestrebtes Endstatusabkommen zwischen Israelis und Palästinensern. Sie stammen aus dem Jahr 2000, als die Amtszeit von US-Präsident Bill Clinton sich dem Ende zuneigte. Zu

nensischer Herrschaft stehen. Beide Staaten sollen demokratisch sein. Gewünscht ist, dass das bilaterale Abkommen in eine regionale Vereinbarung mit anderen arabischen Staaten eingebettet wird. Ein weiterer Parameter verlangt, dass bei Umsetzung beide Seiten den Konflikt für beendet ansehen und keine weiteren Ansprüche erheben.

Gegenseitiges Misstrauen

Dass die Mehrheit der Juden in Israel friedliche Absichten hat, meinen 17 Prozent der Palästinenser. Im Juni 2017 lag der Wert bei 44 Prozent, im September 2020 bei 18 Prozent. Dass die Mehrheit der Palästinenser friedlich gesinnt ist, denken 12 Prozent der israelischen Juden. 2017 waren es 33 Prozent, 2020 betrug der Anteil 19 Prozent.

Jeweils 93 Prozent der Palästinenser und der jüdischen Israelis vertreten die Ansicht, dass das gesamte Land zwischen Mittelmeer und Jordan ihnen zustehe. Als ausschließliches Opfer betrachten sich in beiden Gruppen je 84 Prozent.

Vom 1. bis 4. Dezember hatte das Palästinensische Zentrum für Politik und Meinungsforschung (PSR) in Ramallah 1.270 erwachsene Palästinenser aus dem Westjordanland, Ostjerusalem und dem Gazastreifen befragt. Für die Umfrage unter Israelis war das Internationale Programm für Konfliktlösung und Mediation an der Universität Tel Aviv zuständig. Daran nahmen vom 2. bis 13. Dezember 900 Israelis teil. Unter ihnen waren 500 Juden in Israel, 200 Siedler sowie 200 Araber.

„Frieden weiter entfernt denn je“

Die israelischen und palästinensischen Wissenschaftler haben die Umfrageergebnisse Ende Januar auf

einer Pressekonferenz in Jerusalem vorgestellt. Die Tel Aviver Meinungsforscherin Dahlia Scheindlin merkte an: „Die Unterstützung für ein nicht-demokratisches Regime hat zum ersten Mal die Zwei-Staaten-Lösung überholt.“ Sie ergänzte laut der Zeitung „Ha'aretz“: „Frieden in der Region ist weiter entfernt denn je. Das letzte Mal, dass es auf beiden Seiten eine Mehrheit gab, war 2017.“

Nimrod Rosler von der Universität Tel Aviv bezog sich auf den letzten Punkt: „Beide Seiten sehen sich selbst überwältigend – 84 Prozent – als das ausschließliche Opfer. Das führt dazu, dass beide Seiten gewaltsame Lösungen unterstützen.“ Sie leiteten daraus einen „moralischen Anspruch“ ab.

Die Bedeutung der exklusiven Eigentümerschaft entspreche „der geringen Unterstützung für Versöhnung und der geringen Unterstützung für gemeinsame Lösungen“, folgerte Rosler. „Alle diese Gründe können uns erklären, wie es kommt, dass beide Parteien lieber Kosten in Kauf nehmen für die Fortsetzung der Besatzung oder Gewalt, als dass sie eine Politik verfolgen, um Frieden zu erlangen.“

Der Leiter des PCPSR in Ramallah, Chalil Schikaki, sagte, eine Mehrheit in Israel unterstütze einen Teil der Elemente des Friedenspaketes: gegenseitige Anerkennung, demokratische Staaten, Frieden in einem größeren arabischen Kontext oder eine multinationale Truppe. Eine palästinensische Mehrheit gebe es hingegen nicht. |

(Israelnetz/Redaktion)

Wegen anti-israelischer Hetze

Araber nimmt Sohn aus Schule

Der Vater eines Schülers in Ostjerusalem hat seinen Sohn aus der Schule genommen. Gegenüber dem Radiosender der Tageszeitung „Yediot Aharonot“ sagte der Vater, der in dem Beitrag S. genannt wird: „Sie haben ihn einer Gehirnwäsche unterzogen. Ich hatte Angst, er würde Terrorist werden.“

Die Schule, die von der islamischen Behörde Waqf betrieben wird, unterrichtete „über Terroristen und hetzt gegen Israel“. Im Interview erklärte S. in fließendem Hebräisch und mit verzerrter Stimme: „Ich habe Angst, dass sie meinen Kindern und meiner Familie schaden.“ Nachdem seine Kinder wegen der Corona-Pandemie anderthalb Jahre keinen Unterricht gehabt haben, schien dem Araber die Schule in Ostjerusalem gut geeignet.

S. sagte: „Tatsächlich bringen sie den Kindern viel bei, aber führen leider noch mehr Gehirnwäsche durch. Im ersten Jahr wusste ich nicht, dass es eine Schule war, die zum Waqf gehörte und ich dachte, dass Israel die

Schulen in Israel kontrolliert.“
Dafür, dass die Lehrinhalte nicht kon-

freien?“ Ich fragte ihn, wie er darauf käme und er sagte, dass sie in der



Arabische Kinder werden an Schulen des Waqf zum Hass auf Israel erzogen, kritisiert ein Vater aus Ostjerusalem (Symbolbild). Foto: Corinna Kern/Flash90

trolliert werden, hat S. kein Verständnis: „Leider ist das nicht der Fall. Unser Junge fing an, mir und meiner Frau, schockierende Fragen zu stellen, wie zum Beispiel: ‚Papa, warum setzt du dich nicht dafür ein, das Land von der israelischen Besatzung zu be-

Schule darüber gesprochen hätten. Ein elfeinhalbjähriger Junge sagt, dass es erlaubt ist, Märtyrer zu sein und zu sterben.“

Zu dem Anschlag in der Davidsstadt in Jerusalem Ende Januar, bei dem ein 13-jähriger Araber einen Offizier der

israelischen Armee und dessen Vater beschossen und schwer verletzt hatte, sagte S.: „Diese Ideen kommen zuerst aus der Familie und dann aus der Schule. Ich habe mir die Schulbücher angeschaut. Es gibt viel Hetze. Den Kindern werden alle möglichen Fälle beigebracht über Terroristen, die Anschläge verübt haben und dass das geschehen sei, um Palästina zu befreien.“

Kritik an Bildungsministerium

Vergangene Woche habe S. heimlich einen Brief an das Bildungsministerium geschickt, in dem er seine Beobachtungen und Sorgen schilderte. „Sie sagten mir, dass ich meine Kinder aus der Schule nehmen müsse.“ S. habe darum gebeten, dass das Bildungsministerium den Kindern einen Platz in einer anderen Schule besorge, doch der entsprechende Mitarbeiter habe nicht geantwortet und S. habe selbst nach einer Lösung suchen müssen. „Sie haben sich nicht bei mir gemeldet, obwohl ich im Staat Israel wohne.“

Laut S. akzeptiere der Großteil der Eltern der Schüler die in der Schule vermittelten Inhalte. „Ich habe gemerkt, wie sich die Sprache meines Sohnes verändert und konnte das nicht akzeptieren. Jeden Morgen mussten sie die palästinensische Nationalhymne singen und die PLO-Flagge grüßen, als würden wir uns in Palästina befinden.“

Der Araber habe seinem Sohn verboten, die Hymne mitzusingen. Daraufhin habe die Direktorin ihn mit Dingen beworfen und ihn am Ohr gezogen. Einmal schlug sie ihn. „Als ich sie zur Rede stellte, sagte sie: ‚Das gehört zu unserer Ausbildung und wenn es Ihnen nicht passt, können Sie den Jungen von der Schule nehmen.‘“ Noch spürbar schockiert über die Vorgänge, doch offenbar überzeugt, dass dies die richtige Entscheidung war, sagt S. im Interview: „Genau das habe ich getan.“ |

(Israelnetz/Redaktion)

Zahl der Christen in Israel gestiegen

Die Zahl der Christen in Israel nimmt zu. Im Jahr 2021 stieg sie um 2 Prozent auf 185.000 – damit gehören 1,9 Prozent der israelischen Bevölkerung der christlichen Minderheit an. Dies gab das Zentralbüro für Statistik Ende Dezember bekannt.

Von den israelischen Christen sind 75,8 Prozent Araber. Ihr Anteil an der arabischen Gesamtbevölkerung beträgt 6,9 Prozent. Die meisten christlichen Araber leben im Norden Israels. Von den nicht-arabischen Christen wohnen 39 Prozent in den Bezirken Tel Aviv und Zentrum, wei-

tere 36,3 Prozent sind in den Distrikten Nordisrael und Haifa ansässig. Die größte christliche Bevölkerung hatte mit 21.100 die Stadt Nazareth – bei 76.500 Einwohnern. Ihr folgen Haifa (16.700 von 283.000), Jerusalem (12.900 von 975.000) und Schefer'am in Galiläa (10.500 von

36.800). Zu einem christlichen Haushalt gehörten durchschnittlich 3,06 Personen. Bei jüdischen Israelis waren es 3,05 und bei Muslimen 4,46 Personen. |

(Israelnetz/Redaktion)



In Nazareth leben heute die meisten Christen Israels. Foto: Canva

Berlinale

Golda Meir-Film: Eine Frau, eine Zigarette, ein Krieg

Auf der Berlinale feierte Ende Februar ein Film über Golda Meir Premiere. „Golda“ mit Weltstar Helen Mirren in der Hauptrolle zeigt die erste israelische Premierministerin unerwartet nahbar und emotional.

Es wäre leicht gewesen, Golda Meir als feministische Ikone zu inszenieren. Als Frau, die die Männer im Politikgeschäft das Fürchten lehrt. Immerhin war sie die erste weibliche Premierministerin des Staates Israel und in ihre Amtszeit fiel unter anderem der Jom-Kippur-Krieg. Zum Glück hat sich der israelische Regisseur Guy Nattiv das einseitige Motiv verküffelt und stattdessen einen Film gedreht, der Meir berührend nah kommt. Auch dank Oscarpreisträgerin Helen Mirren.

Nattiv zeigt Meir einerseits als starke Frau, die US-Außenminister Henry Kissinger ebenso als Spielball benutzt wie den ägyptischen Präsidenten Anwar al-Sadat. Die aber auch Kuchen für ihr Kabinett backt, um gefallene Soldaten weint und von schwerer Krankheit gezeichnet im Badezimmer Blut spuckt. Nattiv ist so ein beeindruckendes Porträt gelungen, auch wenn er nur die 19 dramatischen Tage des Jom-Kippur-Krieges in den Blick nimmt.

Es liegt etwas in der Luft

Alles beginnt mit einer Warnung: Am 5. Oktober 1973 erreicht Meir die Nachricht eines Geheimdienstmitarbeiters. Ein Krieg stehe bevor. Ägypter und Syrer planten einen gemeinsamen

Schlag gegen Israel. Meir muss entscheiden, ob sie trotz des anstehenden Feiertages mobil machen lässt. Ihr Bauch rät ihr: Es liegt etwas in der Luft. Doch die tatsächlichen Informationen sind vage. So kommt es zur Katastrophe. Meir beruft statt der Mobilmachung nur Reservisten ein. Das ist zu wenig, um der kommenden Offensive stand zu halten. Mehr als 2.600 israelische Soldaten fallen im Verlauf des kurzen Krieges, 7.500 werden verwundet und 300 geraten in Gefangenschaft.

Antikriegsfilm ohne Kriegsbilder

Bei der Pressekonferenz zur Weltpremiere am 20. Februar erklärten die Macher, ihr Film sei eindeutig ein Antikriegsfilm. Und das, obwohl er keinen einzigen Kampf zeigt. Stattdessen steigt der Zuschauer zusammen mit Meir immer wieder hinab ins Untergrund-Strategiezentrum, in dem Verteidigungsminister und Militärs das Kriegsgeschehen planen und verfolgen.

Die Grauen des Krieges sind hier rein akustisch. Die Schreie der sterbenden Soldaten. Die Bombeneinschläge. Die Maschinengewehrsalven. Meir ballt die Fäuste so fest, dass ihre Hände bluten. Ein anderes Mal weint sie um den getöteten Sohn einer ihrer Stenografinnen. Meir als Mutter der Nation – das ist das Bild, das Nattiv hier zeichnet. „Sie war eine unglaubliche Frau, es war faszinierend, sich auf sie einzulassen“, erklärte Hauptdarstellerin Mir-

ren. „Sie war unglaublich mutig“, und weiter: „Ihr Engagement für Israel war allumfassend.“ Entsprechend stellt sich „Golda“ eindeutig an die Seite der in ihrer Heimat durchaus umstrittenen Staatsfrau. Der Film will sie verteidigen. Nattiv erklärt: „Sie war keine Soldatin, sie war Staatsfrau.“ Als ihre Ratgeber sich in den Wirren des Überraschungskrieges verloren hätten und falsche strategische Entscheidungen getroffen hätten, sei auch sie verloren gewesen.



Helen Mirren als Golda Meir. Foto: Jasper Wolf

Dafür steht im Film unter anderem der allgegenwärtige Zigarettenrauch. Er umgibt Meir zeitweise wie ein Schutzschild, an anderer Stelle aber ist er als Nebel zu verstehen, der ihr die Sicht raubt. Nicht nur wegen dieser Bilder ist Nattiv's Inszenierung bemerkenswert. Teilweise mutet „Golda“ wie ein Hitch-

cock-Film an, schrille Töne hämmern durch die Boxen im Kinosaal, die Leinwand ist in finstere Schattenspiele getaucht, als der Krieg eskaliert und Meir Alpträume bereitet.

Geradezu nebenbei zeigt der Film Meirs schwere Erkrankung an Lymphdrüsenkrebs, dem sie fünf Jahre nach Kriegsende erliegt. Die eindeutig größeren Schmerzen verursachen ihr aber die Verluste des Krieges. Niemand soll von ihrer Schwäche erfahren und so

Füßen der Toten, schwerer und schwerer. Geradezu selig erscheint sie hingegen in den letzten Einstellungen des Filmes, auf dem Sterbebett, in der einen Hand eine Zigarette, in der anderen eine Sauerstoffmaske, während im Fernsehen Aufnahmen laufen, die sie im unbeschwerten Dialog mit Al-Sadat zeigen. Denn am Ende des Jom-Kippur-Krieges standen massive Verluste, aber eben auch die verbale Anerkennung Israels durch den ägyptischen Staatschef.

Wer würde Jesus spielen?

Es ist schon fast verstörend, dass die Premiere von „Golda“ nun durch eine Debatte über kulturelle Aneignung überschattet wird. Kurz vor Erscheinen wurden Stimmen laut, die erklärten, Mirren als Nichtjüdin sei nicht geeignet, eine Jüdin zu spielen. Dabei ist Nattiv selbst Jude. Auf der Pressekonferenz reagierte die Crew darauf: „Wenn wir einen Film über Jesus Christus drehen würden, wer würde ihn spielen?“, fragte Drehbuchautor Nicholas Martin, und weiter: „Ein Jude oder ein Nichtjude?“ Mirren nutzte die Vorlage: „Na, ich auf jeden Fall nicht.“ Und hatte damit die Lacher auf ihrer Seite und zugleich so etwas wie ihren persönlichen Golda Meir-Moment. |

Anna Lutz/Israelnetz

Podcast „Frag Pastor Tobias“

Wie entstand das Christentum?

Die christliche Religion hat eine 2.000-jährige Geschichte. Wer sie bis an den Anfang zurückverfolgt, landet bei Jesus, also im Judentum. Wie war es nur möglich, dass aus dem Judentum das Christentum hervorging? In unserem Podcast #16 gehen wir dieser Frage nach. Das folgende Interview ist ein Auszug daraus. Die Fragen an Pastor Tobias Krämer stellte Dina Röhl.

Dina Röhl: Jesus kam als Messias Israels, am Ende wurde er zum Gründer einer Weltreligion: dem Christentum. Mir wurde in der Kindheit von meinen Eltern immer erzählt, dass Jesus nicht kam, um eine neue Religion zu gründen. Tobias, stimmt das?

Tobias Krämer: Ja, das stimmt. Für Jesus gab es nur eine richtige Glaubensform: den Glauben an Jahwe, den Gott Israels. Dieser Gott hatte Jesus gesandt – zu Israel. Das sagt Jesus selbst: „Ich bin gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (Matthäus 15,24). Nach dem Neuen Testament war Jesus der Messias, der Erlöser Israels. An den Heiden hatte er so gut wie kein Interesse. Er wollte keine Religion gründen, sondern das Reich Gottes bringen. Das war ja auch seine Aufgabe als Messias.

Dann kommt als nächstes Paulus in Betracht. Er war der große Heidenmissionar, während Petrus mehr für die Judenmission „zuständig“ war. Hat Paulus die christliche Religion gegründet?

Für Paulus gilt sinngemäß dasselbe wie für Jesus. Paulus war ein hoch gebilde-

ter Pharisäer und Schriftgelehrter. Im Unterschied zu Jesus war Paulus jedoch Diasporajude. Das heißt: Er war nicht in Israel aufgewachsen, sondern im griechisch-römischen Umfeld. Das macht einen Unterschied. Vor Damaskus erschien ihm Jesus vom Himmel herab. Seither war Paulus klar: Jesus ist der auferstandene Messias, also musste Jesus verkündigt werden. Von Religionsgründung kann allerdings keine Rede sein. Paulus war und blieb ein frommer Jude; nur bekam er von Jesus einen neuen Auftrag. Jesus hat sich Paulus „geschnappt“. Er hat ihn zu sei-

nach Paulus. Allerdings gab es weder die eine Gründungsfigur noch das eine Gründungsereignis – es war ein langer Prozess. Die Folgen sind allerdings fatal: Fromme Juden können mit dem christlichen Jesus nicht viel anfangen. Der christliche Jesus ist ihnen fremd, er ist Teil einer anderen Religion und kommt für sie nicht in Frage. Wenn man bedenkt, dass Jesus sich als Messias Israels sah, ist hier etwas gründlich schiefgegangen.

Ja, das ist offensichtlich. Fast kann man sagen, wir haben den Juden Jesus ein

Christentum Staatsreligion des Römischen Reiches. Es gehörte nun, zuge-spitzt formuliert, nicht mehr zum Judentum, sondern zur griechisch-römischen Kultur. Auf dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) hat man sich vom Judentum vollends getrennt. Man entwickelte eigene Feste, eine eigene Theologie, eigene Riten, eigene Glaubensweisen. So entstand das Christentum.

Hm, das ist ja ein wirklich gravierender Vorgang. Wie muss man ihn bewerten? War all das nur schlecht?

Diese Frage möchte ich differenziert beantworten. Die Entwicklung hatte etwas Natürliches. Die Heidenchristen nahmen an Zahl zu, die Judenchristen wurden zu einem Randphänomen. Zugleich hat man den Glauben an Jesus im griechisch-römischen Horizont reflektiert, um ihn den Menschen erklären und ihn verteidigen zu können. Das Christentum hat in jener Zeit eine ungeheure Verbreitung gefunden – mit vielen positiven Effekten.

Der Fehler war jedoch, dass man keine Wurzelpflege betrieb. Man meinte, Jesus vom Judentum trennen zu können. Das geht aber nicht, ohne ihn zu verzerrern. Zuletzt war auch Sünde im Spiel: Die Kirche verfiel oft in Triumphalismus den Juden gegenüber, fühlte sich als das neue Gottesvolk, verlachte und verspottete Juden und verfolgte sie sogar. Nun war Jesus den Juden nicht mehr nur fremd, er war für sie zur Gefahr geworden. Seither hat die Gemeinde Jesu nie wieder in ein geistlich sauberes Verhältnis zu den Juden gefunden.

Wie gehen wir heute mit unserer Schuldgeschichte um? Wir können das Rad ja nicht zurückdrehen, oder etwa doch?

Zurückdrehen können wir es nicht. Aber wir können unser Verhältnis zu den Juden bzw. dem Judentum korrigieren. Wir können Israel als Ursprung des Evangeliums anerkennen, alles Negative und Feindliche überwinden, Jesus als Juden verkündigen, so dass er den Juden wieder näherkommt, und das Neue Testament als jüdische Schriften lesen. Uns muss klar werden: Alles, was unseren Glauben ausmacht, ist jüdisch – und das Volk der Juden ist noch immer Gottes erwähltes Volk. Wenn wir solche Korrekturen vornehmen (das ist ein Langzeitprojekt), dann ergibt sich dadurch eine neue Richtung: Gottes Weg in die Zukunft.

Vielen Dank, Tobias. Das ist in der Tat ein Langzeitprojekt. Aber jeder kann damit anfangen und einen Beitrag leisten. |

Wenn Sie Fragen für unseren Podcast haben, stellen Sie uns diese gerne an: podcast@csi-aktuell.de

Hier finden Sie alle Podcast-Folgen zum Anhören auf YouTube und Spotify: www.csi-aktuell.de



Dina Röhl und Tobias Krämer bei der Aufnahme eines Podcasts. Foto: CSI

nem Werkzeug gemacht ...
... und zum Beauftragten für die Heidenmission. Durch Paulus kam das Evangelium vom Messias Jesus in die Völkerwelt. Waren es dann die Heidenchristen, die daraus eine neue Religion, das Christentum, machten?

Stück weit weggenommen. Aber wie wurde nun aus dem Glauben an das Evangelium das Christentum als neue Religion?

Der Prozess zog sich über Jahrhunderte. Als sich der Glaube an Jesus immer mehr unter Nichtjuden ausbreitete, verlor man zusehends den Bezug zum Judentum, zur Wurzel. Dann wurde das

8,50 €

Man kann die heutige Situation in Nahost nur verstehen, wenn man die Anfänge und die weiteren Entwicklungen kennt. Wer dieses Büchlein liest, dem geht so manches Licht auf.

Jetzt bestellen!

csi-aktuell.de/shop

7,90 €

18 €

Israel ist der rote Faden, durch den Gottes Handeln und sein Wesen bis heute immer wieder sichtbar werden.

Bestellung per E-Mail: medien@csi-aktuell.de info@israelaktuell.at info@israelaktuell.ch

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir bitten Sie herzlich, unsere Arbeit finanziell zu unterstützen. Wenn Sie eines unserer Hilfsprojekte fördern möchten, tragen Sie bitte auf Ihrem Überweisungsträger/Erlagschein (at) eines der angegebenen Stichworte ein. Wenn Sie unsere Arbeit ganz allgemein unterstützen möchten, tragen Sie bitte das Stichwort „Spende“ ein.

Die Konten von Christen an der Seite Israels in Deutschland, Österreich und in der Schweiz:

Deutschland:

IBAN: DE28 5205 0353 0140 000216 | BIC: HELADEF1KAS

Österreich:

IBAN: AT51 3266 7000 0023 5226 | BIC: RLNWATWWPRB

Schweiz:

IBAN: CH93 0900 0000 6101 1896 6 | BIC: POFICHBEXX

Für Ihre Unterstützung danken wir Ihnen schon jetzt recht herzlich!

Unsere fortlaufenden Hilfsprojekte

Die Flaggen zeigen an, in welchem Land Christen an der Seite Israels das jeweilige Projekt unterstützt. Weitere Informationen zu den Hilfsprojekten finden sich auf unseren Webseiten csi-aktuell.de, israelaktuell.at und israelaktuell.ch.

Alijah



„Alijah“ ist das hebräische Wort für die Rückkehr des jüdischen Volkes nach Israel. Wir unterstützen die Alijah vor allem aus der Ukraine, aber auch aus Indien und anderen Ländern, sowie die Integration von Neueinwanderern in Israel. Spenden-Stichwort: „**Alijah**“

Holocaust-Überlebende



Wir unterstützen verarmte Holocaust-Überlebende in Israel und in der Ukraine in Zusammenarbeit mit Organisationen, die sich um die Betroffenen kümmern. Möglich sind einmalige Zuwendungen oder die regelmäßige Unterstützung in Höhe von 25 Euro monatlich (dazu siehe den Coupon unten). Spenden-Stichworte für Daueraufträge:

„**Projektpatenschaft Holocaust-Überlebende Israel**“

„**Patenschaftsprogramm Holocaust-Überlebende Ukraine**“

Spenden-Stichworte für Einmalspenden: „**Tröstet mein Volk**“ und „**Tröstet mein Volk Ukraine**“

Kinder-, Jugend- und Familienarbeit



Wir fördern die Kinder-, Jugend- und Familienarbeit des Jaffa-Instituts im Raum Jaffa/TelAviv und in Beit Schemesch mit 40 pädagogischen und therapeutischen Förder- und Ernährungsprogrammen.

Spenden-Stichwort: „**Jaffa**“

Speisungsprogramme



Wir unterstützen Einrichtungen in Israel, die täglich Tausende Erwachsene und Kinder in Jerusalem und Tel Aviv mit einer warmen Mahlzeit oder mit belegten Brötchen versorgen. Spenden-Stichwort: „**Hineni**“

Außerdem verteilen wir Essenspakete an notleidende jüdische Personen in der Ukraine. Spenden-Stichwort: „**Essenspakete Ukraine**“

Terror-Opfer



In Israel gibt es Organisationen, die sich der Opfer von Terroranschlägen annehmen, besonders durch materielle Hilfen und psychologische Betreuung. Hier arbeiten wir unter anderem mit der orthodoxen Organisation Hineni zusammen. Zudem unterstützen wir Erholungsaufenthalte von israelischen Terror-Opfern und ihren Angehörigen in Deutschland und Österreich. Spenden-Stichwort: „**Terror-Opfer**“

Schutz des ungeborenen Lebens



Hier arbeiten wir mit Be'ad Chaim (hebr.: „Für das Leben“) zusammen. Dies ist eine gemeinnützige Organisation in Israel, die es sich zum Ziel gesetzt hat, das Leben von Müttern und ihren ungeborenen Kindern zu schützen, unabhängig von Nationalität oder Religion. Spenden-Stichwort: „**Be'ad Chaim**“

First Home in the Homeland



Christen an der Seite Israels in Österreich und der Schweiz fördern dieses Projekt, das Neueinwanderern „Ein erstes Heim“ bietet und bei der Integration hilft. Spenden-Stichwort: „**Erstes Heim**“

Arabische Christen



Christen an der Seite Israels in Deutschland fördert das von Tass Saada gegründete arabisch-christliche Versöhnungs- und Hilfswerk „Seeds of Hope“ (Samen der Hoffnung) mit Hauptsitz in Jericho. Christen an der Seite Israels in Österreich und in der Schweiz unterstützen den von Dr. Naim Khoury gegründeten Dienst „Holy Land Missions“ mit Hauptsitz in Bethlehem. Spenden-Stichwort: „**Arabische Christen**“

Spendenschwerpunkt: Kinder-, Jugend- und Familienarbeit

Ein Zuhause für benachteiligte Jungen

„Jedes Kind hat das Potenzial, die Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden und erfolgreich zu sein – vorausgesetzt, es erhält die entsprechende ganzheitliche, pädagogische und soziale Unterstützung sowie Zugang zu den notwendigen Ressourcen.“

Davon ist der Gründer des „Jaffa Instituts“, Rabbiner David Portowicz, überzeugt. „Christen an der Seite Israels“ teilt diese Überzeugung. Daher unterstützen wir seit Jahren die Arbeit der gemeinnützigen Organisation.

In der Stadt Bet Shemesh, westlich von Jerusalem, betreibt das 1982 gegründete „Jaffa Institut“ eine Internatsschule für Jungen, das „Bet Shemesh Educational Center“ (BSEC). Diese Einrichtung liegt uns besonders am Herzen. Hier erhalten Jungen im Teenageralter zwischen 12 und 19 Jahren eine „zweite Chance“ auf schulischen und sozialen Erfolg. Ihnen wird ein Ort geboten, den sie „Zuhause“ nennen können. Sie erhalten täglich drei ausgewogene und nahrhafte Mahlzeiten, therapeutische Unterstützung, Schulmaterial, Kleidung und Schuhe sowie medizinische Betreuung. Um auf die unterschiedlichen und komplexen Bedürfnisse der Schüler einzugehen, bieten die Lehrer, Sozialarbeiter und Therapeuten Unterstützung in einer fürsorglichen Umgebung an. Dieses Umfeld ermöglicht es den Jungen, sich von ihren Traumata zu erholen und ihre schulischen Lücken zu schließen.

Zudem wird den Jugendlichen eine qualitativ hochwertige, technologiebasierte Ausbildung angeboten. Sie soll der Schlüssel zum Durchbrechen des Kreislaufs der Armut sein. Etwa 80 Prozent der Jungen schaffen die Matura beziehungsweise das Abitur. Das Zentrum betreut mehr als 300 Jugendliche aus einigen der ärmsten Gegenden Israels.

Eine Erfolgsgeschichte

Als Meir* in das Internat in Bet Shemesh aufgenommen wurde, war sein Leben voller Probleme. Seine Eltern hatten sich scheiden lassen, da war Meir 10 Jahre alt. Seine Mutter war daraufhin mit ihm und seinen vier älteren Geschwistern nach Bet Shemesh gezogen. Zuerst wohnte er noch zu Hause, wurde aber schon

bald in das BSEC aufgenommen. Meirs Mutter heiratete nach zwei Jahren wieder und übersiedelte in den Norden Israels. Der Junge blieb im BSEC. Erst in der 10. Klasse begann er, Interesse und Freude am Lernen zu entwickeln. Nach dem Abschluss der höheren Schule besuchte Meir ein Jahr lang eine Jeschiwa, eine Toraschule, in Jerusalem und im folgenden Jahr schrieb er sich in einem speziellen akademischen Vorbereitungsprogramm für sozial benachteiligte Schüler ein. Nach diesem Jahr wurde er in das prestigeträchtige Programm der israelischen Armee aufgenommen, das Studenten ein Studium ermöglicht, bevor sie der Armee in ihrem Fachgebiet dienen.

wird mit zahlreichen Kursen ergänzt, die auf die jeweiligen Stärken der Jugendlichen ausgerichtet sind. So gibt es die Möglichkeit, Berufskurse für Tischlerei oder Robotik zu besuchen, oder sich bei verschiedenen Freiwilligenarbeiten einzubringen. Derzeit sucht das BSEC Unterstützung für die Einrichtung eines neuen hochmodernen Autotech-Programmes. Die Kfz-Werkstätten und Unterrichtsräume sollen mit Diagnose- und Programmiergeräten ausgestattet werden. Dies soll sowohl die Entwicklung als auch die Reparatur von elektronischen Komponenten ermöglichen, die in autonomen und mit alternativen Kraftstoffen betriebenen Fahrzeugen eingesetzt werden.



Jungen aus schwierigen familiären Verhältnissen erhalten an der Internatsschule des Jaffa Instituts in Bet Shemesh die Chance auf eine bessere Zukunft.

Foto: Jaffa Institut

Heute hat Meir einen Bachelor-Abschluss in Maschinenbau von der Universität Technion in Haifa. Er arbeitet für ein führendes Hightech-Unternehmen in Israel, ist glücklich verheiratet und hat drei Kinder. Die Aufnahme am BSEC hat sein Leben verändert und dafür ist Meir bis heute dankbar: „Das BSEC hat mir wirklich eine Chance gegeben, voranzukommen. Keine andere Schule wollte mich aufnehmen. Im BSEC wurden mir das Rüstzeug und die Hilfe gegeben, um das zu lernen, was mich interessierte. Das war für mich die Basis, um ein Studium erfolgreich absolvieren zu können.“ Das Bildungsprogramm am BSEC

* Name von der Redaktion geändert.

Mit Ihrer Spende (Spendenzweck: „Jaffa“) ermöglichen Sie israelischen Jugendlichen aus schwierigen familiären Verhältnissen eine bessere Zukunft – durch ein freundliches Zuhause, eine gute Bildung und individuelle Förderung. Helfen Sie uns dabei, die wertvolle Arbeit des „Jaffa Instituts“ weiter zu unterstützen? |

Marie-Louise Weissenböck,
Vorsitzende „Christen an der Seite Israels – Österreich“

PATENSCHAFTSPROGRAMM

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS

Ich / Wir möchten/n verarmte Holocaust-Überlebende monatlich mit einer Patenschaft unterstützen und bitten um nähere Informationen zu:

- Projektpatenschaft Holocaust-Überlebende Israel
 Patenschaftsprogramm Holocaust-Überlebende Ukraine

Vorname und Name

Straße und Hausnummer

PLZ und Ort

E-Mail oder Telefon

Bitte senden Sie diesen Coupon ausgefüllt an:

Deutschland:

Christen an der Seite Israels e.V.
Johannes-Kepler-Str. 6
71083 Herrenberg

Österreich:

Christen an der Seite Israels – Österreich
Mühlbergstr. 44/9
1140 Wien

Schweiz:

Christen an der Seite Israels Schweiz
8008 Zürich

Oder kontaktieren Sie uns per Mail:

info@csi-aktuell.de

info@israelaktuell.at

info@israelaktuell.ch

Weitere Informationen und direkte Spendenmöglichkeit unter:

csi-aktuell.de/holocaust-ueberlebende

israelaktuell.at („Israel helfen“)

israelaktuell.ch („Israel helfen“)

Uralte Zeugnisse jüdischer Geschichte

Unterwegs auf der 2.000 Jahre alten „Pilgerstraße“ am Teich von Siloah

In Jerusalem dürfen sich Besucher auf eine neue archäologische Attraktion freuen: Der bereits in der Bibel erwähnte Teich von Siloah soll vollständig freigelegt werden. Parallel dazu laufen die Ausgrabungen einer rund 2.000 Jahre alten Straße weiter, die einst von dem Teich hinauf zum Zweiten Tempel führte.

Von Dana Nowak

Die israelische Altertumsbehörde, die Nationalparkbehörde und die „City of David Foundation“ haben die vollständige Ausgrabung des historischen Teichs von Siloah angekündigt. Im Jahr 2004 hatten Archäologen die Stätte im südlichen Teil der Davidsstadt außerhalb der Altstadtmauern entdeckt und in der Folge mehrere Stufen freigelegt. Die neuen Ausgrabungen werden mehrere Monate dauern. Voraussichtlich in einem Jahr soll die Stätte für die Öffentlichkeit zugänglich sein, heißt es in der Ende Dezember veröffentlichten Mitteilung.

Chronik der Könige von Juda.“ In dem Teich wurde das Wasser der Gihon-Quelle gesammelt, das durch einen unterirdischen Wassertunnel abgeleitet wurde. Aufgrund seiner Lage und Bedeutung wurde der Teich von Siloah vor etwa 2.000 Jahren renoviert und erweitert. Archäologen gehen davon aus, dass er in dieser Zeit als rituelles Bad von Millionen von Pilgern genutzt wurde. Diese reinigten sich dort, bevor sie durch die Stadt Davids zum Tempel hinaufstiegen.

In der Bibel kommt der Teich an mehreren Stellen vor. Unter anderem bei der Heilung eines Blinden in Johannes 9,7: „... und (Jesus) sprach zu ihm:

Istanbul, da zur Zeit ihrer Entdeckung die Türken über das Gebiet herrschten. Die Inschrift beschreibt, wie das Wasser der Quelle während der Herrschaft von König Hiskia in den Teich umgeleitet wurde.

Der Bürgermeister von Jerusalem, Moshe Lion, begrüßte den Beginn der umfassenden Ausgrabungen. Er sagte laut einer Mitteilung des israelischen Außenministeriums: „Der Teich von Siloah im Davidstadt-Nationalpark in Jerusalem ist ein Ort von historischer, nationaler und internationaler Bedeutung. Nach vielen Jahren der Vorfreude werden wir bald in der Lage sein, diese wichtige Stätte freizulegen und sie für die Millionen

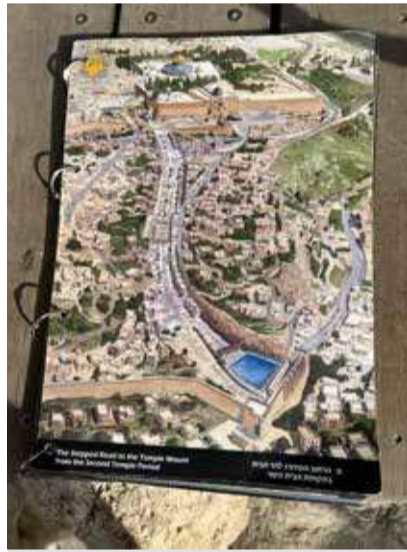
läuft seit 2004 eine weitere Ausgrabung auf Hochtouren: Der sogenannte Pilgerweg wird Zentimeter um Zentimeter freigelegt. Diese einstige römische Prachtstraße führte vom Teich Siloah hinauf zum Zweiten Tempel.

Noch ist nur ein kleiner Abschnitt für die Öffentlichkeit zugänglich, der größte Teil ist gesperrt. Doch im Rahmen des vom Außenministerium der israelischen Regierung veranstalteten „Christlichen Mediengipfels“ durfte eine Gruppe von rund 150 christlichen Medienschaffenden aus aller Welt die Stätte im Dezember besichtigen. Archäologen gehen davon aus, dass die Pilgerstraße etwa 30 bis 31 nach

schen Pilgern, die an den Festen Sukkot, Pessach und Schawuot zum Tempelopfer nach Jerusalem reisten. Nachdem sie sich im Teich Siloah gereinigt hatten, zogen sie über die Prachtstraße hinauf zum Tempel. Gesäumt wurde die Straße rechts und links von kleinen Geschäften und Ständen. Händler boten dort Lebensmittel, Opfertiere, Souvenirs aus Jerusalem, Kleidung oder die Möglichkeit, Geld zu wechseln an.

Hohe Ingenieurskunst

Die Straße verläuft unter dem Jerusalemer Stadtteil Silwan, der heute vorwiegend von israelischen Arabern bewohnt wird. Möglich sind die unterirdischen



Eine Karte zeigt die Lage des Teichs Siloah und den Verlauf der Pilgerstraße. Allerdings verläuft die Straße im heutigen Jerusalem unterirdisch, da sich über ihr der arabische Stadtteil Silwan befindet.



Einige Stufen des Teiches von Siloah sind bereits freigelegt und für Touristen zugänglich. Rechts befindet sich eine hohe Felswand. Nach links sollen die Ausgrabungen nun weitergehen.



Bei den unterirdischen Ausgrabungen müssen die Archäologen sehr sensibel vorgehen und können sich nur in ganz kleinen Schritten vorarbeiten. Der Tunnel wird durch ein Stahlkonstrukt gestützt, um das darüberliegende Wohnviertel nicht zu gefährden. Finanziert werden die Ausgrabungen von der israelischen Regierung und privaten Spendern.
Alle Fotos: Christen an der Seite Israels



Jerusalems Bürgermeister Moshe Lion, hier mit CSI-Redaktionsleiterin Dana Nowak, begrüßt den Beginn der vollständigen Ausgrabungen des Teiches Siloah. Der Ort sei von nationaler und internationaler Bedeutung.

Der Teich Siloah in der Bibel

Angelegt wurde der Teich während der Herrschaft von König Hiskia vor etwa 2.700 Jahren als Teil des Jerusalemer Wassersystems. In der Bibel heißt es dazu in 2. Könige 20,20: „Was mehr von Hiskia zu sagen ist und alle seine tapferen Taten und wie er den Teich und die Wasserleitung gebaut hat, durch die er Wasser in die Stadt geleitet hat, siehe, das steht geschrieben in der

Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.“

Bereits im Jahr 1880 war nur wenige Dutzend Meter vom Teich entfernt in dem unterirdischen Tunnel die sogenannte Siloam-Inschrift entdeckt worden. Die auf Althebräisch verfasste Inschrift befindet sich heute im Archäologischen Museum der Stadt

von Besuchern, die jedes Jahr nach Jerusalem kommen, zugänglich machen.“

Auf den Spuren der Vorfahren

Laut der israelischen Altertumsbehörde ist die gesamte Stätte rund um den Teich Siloah seit mehr als 150 Jahren ein Anziehungspunkt für Archäologen und Wissenschaftler aus aller Welt. Während mit der Freilegung des kompletten Teiches Anfang 2023 begonnen wurde,

Christus entstand, zur Zeit des römischen Landpflegers Pontius Pilatus. Bereits 40 Jahre später wurde sie bei der Zerstörung Jerusalems verschüttet. Im Laufe der Jahrhunderte lagerten sich durch Aufbau und Zerstörung der Stadt unter verschiedenen Herrschern immer neue Schichten ab und sorgten dafür, dass die Straße gut erhalten blieb. Begangen wurde die etwa rund 600 Meter lange Straße vor allem von jüdi-

Ausgrabungen durch hohe Ingenieurskunst. Der Tunnel wird durch eine Stahlkonstruktion gestützt. Die archäologischen Arbeiten werden von Ingenieuren begleitet und nur sehr vorsichtig vorangetrieben, um das Wohnviertel darüber nicht zu gefährden. |

Antike Goldperle gefunden

Eine Israelin hat bei einer Ausgrabung in Jerusalem eine 1.600 Jahre alte Goldperle entdeckt. Die Zivildienstleistende arbeitet als freiwillige Helferin für ein Projekt in der Davidsstadt nahe der Altstadt. Dabei stieß sie auf den ungewöhnlichen Fund, wie die israelische Altertumsbehörde (IAA) Anfang Februar bekanntgab.

Sie habe wie üblich den Inhalt ihres Eimers in ein Sieb geleert und begonnen, den Schutt auszuwaschen, sagte Hallel Feidman in einem Video der IAA. „Dann sah ich plötzlich in der Ecke des Siebes etwas Glänzendes, etwas, das ich normalerweise nicht sehe. Um meine Vermutung zu bestätigen, ging ich zum Archäologen. Er bestätigte, dass ich eine Goldperle gefunden hatte.“ Diese besteht aus einzelnen Kügelchen.

Der Archäologe Amir Golani teilte mit, es handele sich wahrscheinlich

um ein kleines Stück von einer Halskette oder einem Armband.

Als „interessantesten Aspekt“ hob Golani das einzigartige und komplexe Herstellungsverfahren der Perle hervor: „Ein gutes Verständnis für die Materialien und ihre Eigenschaften ist erforderlich, ebenso wie Kontrolle über die Hitze, um einerseits die kleinen Kugeln zu einem kleinen Ring zusammenzufügen und andererseits eine Überhitzung zu verhindern, die alles Gold zum Schmelzen bringen könnte.“

Der Fundort der Perle ist ein römisches Bauwerk in der „Pilgerstraße“ in der Davidsstadt. Das Gebäude war nach Aussage der Ausgrabungsleiter mindestens 25 Meter lang. Die Besitzer gehörten einer gehobenen Schicht an. |

(Israelnetz/Redaktion)

Alte Inschriften zu König Hiskia entdeckt

Israelische Archäologen haben fünf Inschriften entziffert, die auf den biblischen König Hiskia verweisen. Die Texte erwähnen dessen Namen und fassen seine Taten in den ersten 17 Jahren seiner Herrschaft zusammen. Zu diesen gehört der Bau des sogenannten Hiskia-Tunnels und die Kultreform, die der König angestoßen hatte. Für den Bibelhistoriker Gerschon Galil handelt es sich um „eine der wichtigsten archäologischen Entdeckungen bislang in Israel“.

Die Passagen decken sich laut Galil zum Teil wörtlich mit den Schilderungen in der Bibel (2. Könige 18,1.4.8; 20,13.20): So erwähnen sie Herkunft und Titel Hiskias, der im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts vor Christus Juda regierte. In der Aufzählung kommt außerdem das Tunnelbauprojekt vor, der erfolgreiche Kampf gegen die Philister, die Kultreform, bei

der Hiskia unter anderem gegen Götzenbilder vorging, und die Anhäufung von Schätzen. Eine der Inschriftplatten hat der französische Dominikaner und Archäologe Louis-Hugues Vincent (1872-1960) bereits im Jahr 1909 im „kanaanitischen Becken“ nahe der Gihon-Quelle entdeckt. Er dachte jedoch, dass es sich lediglich um eine vorbereitete Steinplatte handelte, auf der ein Text noch eingraviert werden sollte. Dies sei bislang auch einhellige Forschermeinung gewesen, erklärte Galil laut der Zeitung „Jerusalem Post“. Erst neulich habe sich herausgestellt, dass ein Text vorhanden ist. Vermutet hatte dies zuerst Eli Schukron. Der Archäologe von der Israelischen Altertumsbehörde forscht seit Mitte der 1990er Jahre in der Davidsstadt, dem ältesten besiedelten Teil Jerusalems. Gemeinsam mit Galil suchte er nach den vermuteten Inschriften und wurde fündig.

„Historische Wirklichkeit“ in der Bibel

Für Galil steht nach der Entdeckung fest, dass es sich um die bislang ältesten biblischen Manuskripte handelt. Sie untermauern, dass die Inhalte der Königsbücher auf zeitgenössischen Chroniken und königlichen Inschriften beruhen. In der Bibel finde sich somit „historische Wirklichkeit und keine Fantasie“. Weiter belegten die Funde, dass es Hiskia war, der den Tunnel bauen ließ, und nicht jemand anderes.

Galil und Schukron wollen die neu entdeckten Inschriften im kommenden Jahr in einem gemeinsamen Buch auf Englisch und Hebräisch veröffentlichen. |

(Israelnetz/Redaktion)

Auf ein Wort

Happy Birthday, Israel!

Israel feiert in diesem Jahr seinen 75. Geburtstag. *Christen an der Seite Israels* feiert mit – und das aus gutem Grund.

Der Theologe Karl Barth soll im Blick auf Israel gesagt haben: „Heute kann man es in der Zeitung lesen: Gott hält seine Verheißungen.“ Martin Luther soll dagegen gesagt haben: „Wenn Israel in sein Land zurückkommt, dann lasse ich mich beschneiden.“ Ob diese Worte so gefallen sind oder nicht – sie passen gut zu diesen großen Theologen. Der eine ging davon aus, dass Gottes Verheißungen für Israel noch gelten, der andere glaubte, dass der „alte Bund“ beendet sei. Beide sind von Grundüberzeugungen geleitet – wie wir alle. Welche aber sind richtig?

Manchmal höre ich auch: „Kann man denn beweisen, dass der Staat Israel die Erfüllung biblischer Verheißungen ist?“ Ich frage dann zurück: „Sind Glaubensaussagen nicht von jeher Aussagen, die man nicht beweisen kann?“ So können wir weder beweisen, dass Gott existiert, noch dass Jesus unsere Sünden vergeben hat. Wie sollten wir auch? Beweisen können wir solche Aussagen nicht. Wir können sie nur aufgrund des Wortes Gottes glauben, selbst erfahren und dann bezeugen.

Christen, die die Verheißungen der Bibel ernst nahmen, haben immer mit der Wiederherstellung Israels gerechnet – egal in welchem Jahrhundert. Denn wer durch die Brille der Bibel schaut, der sieht in der Rückkehr der Juden Gott am Werk, wie er sein Wort erfüllt. Trotzdem gibt es ein Aber: Die Wiederherstellung Israels ist noch lange nicht abgeschlossen. Vor allem die geistliche Wiederherstellung und das Kommen des Messias stehen noch aus. Wir können also Israels Geburtstag nur so feiern, dass wir zugleich auf die Vollendung warten. Feiern können wir aber auch aus rein menschlichen Überlegungen. Dass Israel als freie und prosperierende Nation ein Hoffnungspunkt im Nahen Osten ist, gehört gefeiert. Und dass die Juden nach dem Holocaust eine Heimat in Israel gefunden haben, ist gewiss ein Grund zur Freude, vor allem für uns Deutsche. Deshalb von Herzen: Happy Birthday, Israel!

Chazak u'varuch – seien Sie stark und gesegnet!



Ihr Tobias Krämer

Neues Buch: „Das Israel-Projekt“

Warum Israel für deinen persönlichen Glauben relevant ist

Im März 2023 erscheint bei SCM Hänssler „Das Israel-Projekt“ – ein neues Israelbuch von Tobias Krämer. Er stellt es Ihnen im Folgenden selbst vor und beginnt mit seiner persönlichen „Israel-Geschichte“.

Von Tobias Krämer

2006 ist für mich ein ganz besonderes Jahr. Dieses Jahr wurde zu einem Wendepunkt in meinem Leben, weil hier der Anfang meiner persönlichen Geschichte mit Israel liegt.

Zu diesem Zeitpunkt war ich längst Diplomtheologe, Pastor und leidenschaftlicher Bibellehrer, hatte aber keine Ahnung von Israel. Dann kam das Jahr 2006. In Berlin wurde der 1. Gemeinde-Israel-Kongress abgehalten. Mir war meine Bildungslücke in Sachen Israel bewusst und so fuhr ich hin. Dieser Kongress veränderte mein Leben. Denn es geschah, womit ich nicht gerechnet hatte: Gott berührte mein Herz. Die Liebe, die Gott zu seinem Volk Israel hat, spürte ich plötzlich selbst in mir und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Glauben insgesamt – und jeden seiner Bereiche. Aus dem punktuellen Forschungsprojekt war ein Lebens-thema geworden. Und irgendwie fühlte ich, dass ich im Grunde nochmals von vorn beginnen musste. Neustart also.

Nochmals von vorn hieß für mich, dort zu beginnen, wo alles losgegangen war. Zurück zu den Wurzeln: Der Slogan ist ja modern. Viele interessieren sich heute für ihre persönlichen Wurzeln und ihre familiäre Vorgeschichte. Sie spüren, dass das etwas mit ihnen als Person und ihrer Identität zu tun hat. Das ist nicht nur interessant, sondern sagt etwas darüber aus, wo wir herkommen. So ist das mit unserem Glauben auch. Es macht einen Unterschied, ob wir einfach nur glauben oder unseren Glauben in die atemberaubende Geschichte eingebettet sehen, die bei

Heilsgeschichte an: Stellen, wo richtig was passiert ist oder noch passieren wird. Sodass man den roten Faden, die Linie Gottes sieht. An jeder Stelle könnte man Exkurse nach links und rechts machen, doch hier soll es vor allem um den großen Bogen der Bibel gehen, dafür aber von A bis Z. Du wirst sehen: Es gibt unterwegs ungeheuer viel zu entdecken! Die vielen Bausteine, von denen du wahrscheinlich schon einige kennst, ergeben plötzlich ein Gesamtbild, das Sinn macht. Manches wird zurechtgerückt, anderes kommt an den richtigen Platz. Missverständnisse werden geklärt und Fehlschlüsse behoben. Dein Glaube bekommt neue Impulse und die unsichtbare Wand, die zwischen uns und Israel bzw. den Juden steht, wird eingerissen. Dei-

Stellen auch in die Tiefe. Hier nun zunächst der Inhalt:

Die Anfänge

» 1. Teil: Das Volk und sein Gott

Israel unter Vertrag: Befreit und erwählt

Der Neue Bund: Hoffnung in Exil und Besatzung

» 2. Teil: Die Zeitenwende

Das Unglaubliche wird wahr: Der Messias kommt Vom Saulus zum Paulus? Was vor Damaskus wirklich geschah

» 3. Teil: Gemeinsam in die Zukunft

„Das Israel-Projekt“

wurde bereits vor Drucklegung von namhaften Leuten gelesen und empfohlen:



Zwischen diesen Buchdeckeln werden große Zusammenhänge kurz und verständlich erklärt. Israel ist Dreh- und Angelpunkt der Geschichte Gottes mit den Menschen. Das gilt für die Bibel, das ist heute so und wird in Zukunft so sein. Warum das so ist? Lesen Sie selbst!

Ekkehart Vetter,
ehem. Vorsitzender der Evangelischen Allianz in Deutschland

Von den Anfängen der Schöpfung über die biblischen Epochen des Handelns Gottes bis hin zu seinem großartigen Erlösungsplan darf man staunend lernen, wie Gott mit, in und durch Israel Heilsgeschichte für alle Menschen und Völker offenbart hat. Eine große Bereicherung für den eigenen Glauben.

Dr. Berthold Schwarz, Dozent für Systematische Theologie und Leiter des Instituts für Israelologie FTH Gießen

Das Thema Israel war für uns lange Zeit kein relevantes Thema. Durch die leidenschaftliche Art von Tobias, über dieses Thema zu sprechen und zu schreiben, hat sich unsere Sicht gründlich geändert. Immer wieder gelingt es ihm, unser Interesse für Israel zu wecken. Das gilt gerade auch für dieses Buch. Wir empfehlen es jedem, der Israel entdecken und seinen Glauben vertiefen will.

Steffen und Sibylle Beck,
leitende Pastoren ICF Karlsruhe

Der Kongress hat in mir mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Da ich aber Spaß am Forschen habe, fühlte ich mich positiv herausgefordert. Jetzt wollte ich es wissen! Mein Plan war, mich durch einen Stapel Fachliteratur hindurchzuarbeiten. In drei Monaten, so dachte ich, müsste das zu schaffen sein. Aus den drei Monaten sind inzwischen viele Jahre geworden!

Unterwegs traf ich in meiner eigenen Gemeinde auf Mitstreiter. Dazu muss man wissen: Ich war damals in einer großen Gemeinde mit mehreren Tausend Gottesdienstbesuchern, die jedoch keinen Zugang zu Israel hatte. Unter den Tausenden waren aber ein paar Israelfreunde und plötzlich entdeckte ich sie. Richtige Israelexperten, die schon Jahrzehnte mit diesem Thema befasst waren. Wir trafen uns, forschten miteinander, tauschten uns aus und diskutierten, bis uns die Köpfe rauchten. Eines wurde mir dabei klar: Das Thema Israel kann man nicht isoliert behandeln. Es betrifft den

Abraham beginnt und über uns hinweg weit in die Zukunft führt – bis ans Ende der Welt sozusagen. Unser Glaube an Jesus steht nicht für sich allein. Er ist eingebunden in diesen großen Bogen der sogenannten Heilsgeschichte. Heilsgeschichte ist ein recht abstraktes Wort. Es handelt sich um die Geschichte des heilenden Wirkens Gottes von seinen Anfängen bis zum Ende, wenn Jesus wiederkommt und sagt: Ja, ich mache alles neu! (Offenbarung 21,5a). Damit ist schon angedeutet, welchen Weg ich in diesem Buch beschreiten will: Ich erzähle die Heilsgeschichte nach. Komplet. Den ganzen großen Bogen.

„Israel ist ein Big Player in der Heilsgeschichte – und ein Global Player. Wenn ich also die Heilsgeschichte nacherzähle, dann ist Israel mittendrin und ein besonderer Schwerpunkt. Damit das Ganze überschaubar bleibt, steuere ich gezielt Knotenpunkte der

ne Glaubensperspektive wird sich vergrößern und erweitern. Denn es geht nicht nur um dein Seelenheil, deine Gemeinde und dein Privatleben – so wichtig das alles ist. Es geht um etwas Größeres: um den Masterplan Gottes. Also – fangen wir an. Bist du bereit?“

Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis

Soweit einige Auszüge aus der Einleitung, die zeigen, worum es in diesem Buch geht. Will man Genaueres wissen, lohnt sich ein Blick ins Inhaltsverzeichnis. Zwischen das Anfangskapitel, das dem Abrahambund gewidmet ist, und dem Schluss, wo es praktisch wird, sind fünf Teile mit je zwei Kapiteln eingebunden. Eingeflochten sind immer wieder Infoboxen, in denen ein Begriff oder ein Thema näher behandelt wird. Da die einzelnen Kapitel große Zeiträume bzw. Themen behandeln, kann ich nur den roten Faden aufzeigen. Doch gehe ich an entscheidenden

Die Botschaft breitet sich aus: Das Evangelium in der Heidenwelt

Hat Gott sein Volk verstoßen? Warum Israel Zukunft hat

» 4. Teil: Katastrophen

Zerstört unter die Nationen: Israels Ende

Antisemitismus ohne Ende: Die Kehrseite der Erwählung

» 5. Teil: Aufbau und Wiederherstellung

Das 20. Jahrhundert: Globale Umbrüche und Israels Auferstehung

Endspurt und Ziel: Wie doch noch alles gut wird

» Was nun? Fazit und Konsequenzen

Zurück zu den Wurzeln

Am Anfang steht natürlich Abraham. Mit Abraham beginnt die Heilsgeschichte und die Geschichte Israels. Hier liegen aber auch die Wurzeln des christlichen Glaubens, denn bei Abraham beginnt der große Bogen, der über Jesus bis in die Ewigkeit führt.

Im 1. Teil des Buches geht es dann um den Mosebund (den sog. „alten“ Bund). Der alte Bund ist besser als sein Ruf, doch führt er zur Verheißung eines neuen Bundes. Diese Verheißung wiederum führt zu Jesus, der den neuen Bund verwirklicht hat.

Der 2. Teil handelt von Jesus und Paulus. Jesus beleuchte ich von seiner jüdischen Seite her, denn er war Jude im Judentum seiner Zeit und er war der Christus – der jüdische Messias. Auch Paulus betrachte ich aus der Perspektive, dass er Jude war. Paulus war ein Rabbi, Schriftgelehrter und Pharisäer, dem der Messias begegnete. Er war kein Sünder aus den Heiden, der sich „bekehrte“ (Galater 2,15), wohl aber war er der große Völkerapostel, der das Evangelium in die Heidenwelt hinaustrug.

Der 3. Teil hat Israel und die Gemeinde zum Thema. Der Übertritt des Evangeliums in die Völkerwelt war alles andere als einfach. Das sogenannte „Apostelkonzil“ zeigt, mit welchen Fragen hier gerungen wurde. Zugleich fand das Evangelium bei den Juden nur geringe Resonanz, so dass sich schon früh die Frage stellte, ob Israel überhaupt noch Zukunft hat.

Der 4. Teil ist nicht leicht zu lesen, aber unumgänglich: Es geht um die großen Katastrophen Israels. Damit meine ich einerseits die Zerstörung Israels im 1./2. Jahrhundert n. Chr., andererseits die Geschichte des (säkularen und christlichen) Antisemitismus,

der zum Holocaust führte. Meine Überzeugung: „Wer nicht wenigstens ein Mal emotional durch die Hölle des Holocaust gegangen ist und sich die Leidensgeschichte der Juden zu Herzen hat gehen lassen, der wird Israel nie verstehen. Deshalb darf dieses Kapitel nicht fehlen.“

Der 5. Teil geht dann aber positiv weiter, denn das 20. Jahrhundert ist zugleich die Zeit der Staatsgründung und der Rückführung Israels in sein Land. Stichwort: Wiederherstellung. Die Wiederherstellung Israels, die die Propheten schon vor Jahrtausenden angekündigt haben, ereignet sich vor unseren Augen. Doch ist sie noch lange nicht abgeschlossen. Für Christen kann das nur heißen, Israel gegenüber solidarisch, also Christen an der Seite Israels zu sein. An der Seite Israels ist viel Raum, so dass jeder dort seinen individuellen Platz finden kann. Welche Möglichkeiten es gibt, zeigt das Schlusskapitel.

Fazit und Konsequenzen

Viele Christen wären nicht in der Lage, die Heilsgeschichte nachzuzählen. Hier will dieses Buch abhelfen, denn die Heilsgeschichte ist das Thema der Bibel, und das sollte man als Christ ja parat haben. Dreh- und Angelpunkt dieser Geschichte ist der Messias Jesus, auf den das Alte Testament zuläuft und von dem das Neue Testament herkommt. Deutlich ist, dass weder die Geschichte Jesu, noch die Heils- und die Weltgeschichte und noch nicht einmal unsere eigene Geschichte abgeschlossen ist. Denn Jesus kommt wieder – und mit ihm das Endgericht, die Vollendung und die Auferstehung der Toten. Erst wenn alles Böse überwunden und das Reich Gottes vollendet ist, erst wenn der Messias seinen weltweiten Frieden

aufgerichtet hat und es kein Leid und keine Tränen mehr gibt, erst wenn Sünde, Teufel und Tod endgültig beseitigt sind und Gott „alles in allem“ ist (1. Korinther 15,28) – erst dann ist die Geschichte abgeschlossen. Dann wird das Reich Gottes die ganze Erde erfüllen. Im Reich Gottes wiederum werden zwei Gruppen sein – Israel und die Gemeinde Jesu – und sie werden miteinander Gott anbeten und ihm die Ehre geben.

Ein Buch für junge Christen

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Zeilen ein wenig Lust zu machen, das Buch zu lesen und an andere zu verschenken. Denn es gibt kaum etwas Faszinierenderes als die Geschichte, die Gott selbst schreibt. Vielleicht ist Ihnen zu Beginn aufgefallen, dass das Buch im „Du-Stil“ geschrieben ist. Das hat den Grund, dass es sich vor allem an junge Christen richtet. Dies bedeutet allerdings lediglich, dass ich mich bemüht habe, frisch, leicht verständlich und lebendig zu schreiben – und das kann auch älteren Semestern nicht schaden. Wenn Sie also 84 sind und nicht ausnahmslos die Klassiker der Weltliteratur lesen, greifen Sie ruhig zu. Sie werden Ihre Freude an dem Buch haben und können es dann an Ihre Enkel weitergeben. Denn am Ende des Tages kann es nur um eines gehen: um Gott, seinen Sohn Jesus Christus, sein Volk Israel und die Zukunft der Welt. Dem gegenüber ist alles andere von sekundärer Bedeutung.

Unendlich dankbar bin ich dem SCM-Verlag für die großartige Begleitung beim Entstehen des Buches, insbesondere durch Christina Bachmann und Anna Müller. Durch sie erst ist das Buch zu dem geworden, was es ist. |

Beschäftigt du dich mit Israel, entdeckst du deine Bestimmung, deinen Auftrag und deinen Platz in der größten Geschichte aller Zeiten.

Tobias Krämer, Autor

Jetzt bestellen!

csi-aktuell.de/shop

18 €

Artikel-Nr.: 396184000
ISBN: 9783775161848
Seitenzahl: 208 S.
Buch: Klappenbroschur
Verlag: SCM Hünslers

Lesen Sie hier exklusiv einen Auszug aus dem neuen Buch von Tobias Krämer „Das Israel-Projekt“!

Aus dem Kapitel „Endspurt und Ziel: Wie doch noch alles gut wird“, S. 84 ff

Viertausend Jahre Israel liegen hinter uns. Das war ein langer Weg. Nun kommen wir zum letzten Kapitel der Heilsgeschichte, zur Endgeschichte oder der sogenannten Endzeit. Vielleicht wird dir etwas unbehaglich, wenn du diesen Begriff hörst. Dann wirst du überrascht sein, wie sich das Bild verändert, wenn man vom Alten Testament bzw. von Israel herkommt. Die Endzeit ist kein Thema, das zum Angstmachen da ist. Man kann sie sich einfach vorstellen wie den Endspurt eines Marathons. An dieser Stelle sind wir nun angekommen. Was ich nun schildere, ist die letzte Wegstrecke bis zum Ziel. Ich kann und will hier nur die Grundlinien nachzeichnen. Gerade das aber hilft zu verstehen, warum es in Sachen Endzeit eigentlich geht.

Warum gibt es überhaupt eine Endzeit?

Der Grund für die Endzeit liegt bereits im Anfang, in dem großen Versprechen Gottes an Abraham (1. Mose 12,1-3). Erinnerst du dich? Dort verspricht Gott, dass Abraham ein Land bekommen soll und aus seinen Nachkommen ein Volk werden wird. Volk und Land ergeben eine Nation (Israel) und das Ganze dient zum Segen für die Welt. Das ist der Plan. Und das ist der Beginn der seit Jahrtausenden laufenden Heilsgeschichte, die noch immer nicht zum Abschluss gekommen ist. Das heißt: Seit Abraham leben Gläubige in einer ständigen Erwartung, dass Gott alle seine Versprechen erfüllt und die Weltgeschichte zum

Abschluss bringt. Das ist etwas durch und durch Positives. In dieser Denkweise muss es eine letzte Phase der Geschichte geben – und das ist die Endzeit.

Laut der Bibel leben wir allerdings schon mittendrin in dieser Zeit. Denn die Endzeit hat bereits mit Pfingsten begonnen (Apostelgeschichte 2). Wann aber wird sie enden und was wird sie noch bringen? Diese Frage lässt sich nur beantworten, wenn man die Heilsgeschichte insgesamt überblickt.

Der große Bogen der Heilsgeschichte wird über die ganze Bibel gespannt. Er reicht von Abraham bis zur Offenbarung. Viele Christen nehmen das nicht wahr, weil sie dem Neuen Testament Priorität geben und das Alte Testament nur als „Vorstufe“ sehen, die man eigentlich nicht mehr wirklich braucht. Das hat zur Folge, dass der heilsgeschichtliche Bogen zerbricht und zahlreiche herrliche Endzeitverheißungen Gottes aus dem Blick geraten. Mit dem Alten Testament verliert man die Heilsgeschichte und mit der Heilsgeschichte verliert man den Sinn der Endgeschichte.

Die Endzeit ist dann nicht mehr Teil der Geschichte Gottes, sondern lediglich ein angstmachendes Szenario, dem man lieber ausweicht. Das ist die Situation in vielen Gemeinden. Von daher mein Vorschlag: Lass uns ganz vorne anfangen und zu einer neuen Sicht auf die Endzeit kommen.

Noch einmal: Israel in der Bibel

Zu Beginn möchte ich kurz wiederholen, was die Bibel zu Israel sagt. Das müssen wir vor Augen haben. Gott verspricht Abraham, aus ihm eine Na-

tion zu machen: Israel. In Ägypten wird Israel zu einem großen Volk. Mose holt es aus der ägyptischen Sklaverei heraus. Der Exodus ist ein gigantischer Befreiungs- und Paukenschlag. Gott ist voll in Aktion, Israel ist überwältigt. Am Sinai schließt Gott einen Bund mit Israel. Gott erwählt Israel als sein Eigentumsvolk und gibt ihm die Tora. Die Tora ist das Dokument des Bundes – sozusagen der Vertrag – und die Grundlage eines Lebens mit Gott. Gott will Israel. Er will Israel zu einer Nation machen, zu einer heiligen Nation.

Der Plan scheitert immer wieder, weil Israel oft den Bund bricht. Die Folge ist Gericht. Die schlimmste Form des Gerichts ist die Zerstreuung. Immer wieder sendet Gott Propheten. Zuletzt versucht Jesus, der größte Prophet und Messias, Israel unter die schützenden Arme Gottes zu sammeln (Matthäus 23,37-39). Aber Israel macht nicht mit und ist schutzlos den Römern ausgeliefert. Was die Römer mit Israel machen, haben wir gesehen. Seither läuft die Geschichte Israels vorwiegend außerhalb des Landes weiter. Doch dabei wird es nicht bleiben. Denn das würde der Bestimmung und Erwählung Israels widersprechen (vgl. Römer 11,28-29). Schon durch den frühen Propheten Amos sagt Gott klar, wohin die Reise geht: „Ich werde sie fest einpflanzen in dem Land, das ich ihnen geschenkt habe,“ spricht der Herr, euer Gott, „dann werden sie nie mehr ausgerissen werden“ (Amos 9,15). Damit ist das Raster Gottes klar:

- » Gott hat Israel erwählt und bleibt dabei.
- » Das Gericht und die Zerstreuung

werden nicht das letzte Wort sein.

- » Gott wird Israel wiederherstellen und für immer erlösen.

In Psalm 126 kommt diese Perspektive auf berührende Weise zum Ausdruck. Dort heißt es:

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Ruhmens sein. Da wird man sagen unter den Völkern: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. Herr, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südländ. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen guten Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. (Psalm 126; LUT)

Die Wiederherstellung und Erlösung Israels ist eines der großen Endzeit-Projekte Gottes. Sie wird sogar die Völker in Erstaunen versetzen, sodass sie Gott loben und preisen. *Freut euch, ihr Völker, gemeinsam mit seinem Volk! (Römer 15,10; 5. Mose 32,43).* Das ist eine der ganz großen Endzeit-Perspektiven der Bibel! Gott wird am Ende der Geschichte seine Versprechen erfüllen und seine Verheißungen wahr machen. Das ist Endzeit. Deshalb gibt es sie. Die Endzeit ist Erfüllungszeit, sie ist Gottes Zeit!

Das Ende der Unheilszeit

Wenn Israel wiederhergestellt werden soll, dann muss sich einiges ändern. Deshalb kündigt Gott im Neuen Testament an, dass das Unheil Israels ein Ende haben wird. Zerstreuung, Unter-

drückung und die Verhärtung der Herzen wird es nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt geben. Dann wird Israel wiederhergestellt und vollständig erlöst werden. Im Neuen Testament gibt es drei Stellen, wo vom Ende der Unheilszeit die Rede ist. Achte beim Lesen auf das Wörtchen bis!

In seinem Klageruf in Matthäus 23 kündigt Jesus die Zerstörung Jerusalems bzw. Israels an. Das haben wir bereits gesehen. Doch geht es noch weiter: *Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! (Matthäus 23,39; LUT)* Die Wendung *Gelobt sei ...* ist eine Grußformel, wie das deutsche *Herzlich willkommen*. Wenn Israel und sein Messias zusammenkommen – sei es im Glauben, sei es bei Jesu Rückkehr – dann wendet sich das Blatt. Denn der Messias wird kommen, um Israel wiederherzustellen und zu erlösen. Das ist der innerste Kern seines Auftrags.

Ähnlich sagt es Jesus in Lukas 21,24: *Jerusalem wird erobert und dem Erdboden gleichgemacht werden von den fremden Völkern, bis ihre Zeit zu Ende ist.* Eines Tages wird die Zeit der Völker abgelaufen sein. Dann wird Jerusalem wieder den Juden gehören und die zentrale Stadt im wiederhergestellten Israel sein. Dass ganz Jerusalem seit 1967 wieder voll unter israelischer Kontrolle ist, ist von daher aufsehenerregend. Allerdings mit einer Ausnahme: dem Tempelberg. Wie Gott mit dem Tempelberg verfahren wird, wird noch interessant werden. Da bin ich selbst gespannt. |

Ein Traum wird wahr

Gladiolen in der Wüste

Die israelische Negev-Wüste fasziniert. Für viele Menschen ist sie ein Ort, an dem die Gegenwart Gottes im Heiligen Land noch unmittelbarer erscheint. Während sich Wüsten weltweit immer mehr ausbreiten, bringt Israel seine Wüsten zum Blühen. Dass am Rande des Negev, inmitten rauer Steinlandschaften, immer mehr blühende Ortschaften entstehen, ist fast unbegreiflich.

Von Anemone Rüger, Team
Humanitäre Dienste Ukraine

Als ich am Morgen aus dem Wüstenquartier in Jerocham trete, entdecke ich eine dünne graue Beschichtung auf unserem Auto. Vielleicht Baustaub? Doch bei näherer Betrachtung sehe ich, dass das Autodach von Millionen winziger Wassertropfen bedeckt ist. Mitten in der staubrockenen Wüste erfüllt Gott seine Verheißung: „Ich will für Israel wie der Tau sein, dass es blüht wie eine Lilie und seine Wurzeln ausschlagen wie der Libanon.“ Hosea 14,6

So faszinierend wie die Wüste selbst ist die Geschichte der Visionäre, die sie blühen sehen wollten.



Blühende Bäume am Rande der Negev-Wüste dank eines ausgeklügelten Bewässerungssystems.

1937 legte die Peel-Kommission ein Empfehlungsschreiben für eine Zwei-Staaten-Lösung vor. Dabei war ein



Blühende Gladiolenbeete in Mitzpe Revivim.

jüdischer Staat ohne Negev vorgesehen, wie das Open-Air-Museum „Mitzpe Revivim“, etwa eine halbe Autostunde südlich der Stadt Be'er Scheva, informiert. In der Folgezeit erarbeitete eine Gruppe von Siedler-Pionieren aus Rischon LeZion einen einzigartigen Plan, um die Wüste an der Stelle des heutigen Kibbutz Revivim bewohnbar zu machen. Das Wasser, das im Winter bei den sturzartigen Regenfällen in der Wüste den harten Boden überspülte, sollte fortan in Auffangbecken gesammelt und dann nach und nach den neu angelegten Plantagen zur Bewässerung zugeführt werden. Es war ein aufwändiges Unterfangen. Die Versorgungsgüter mussten zunächst von der Küste per Flugzeug herangeschafft werden. Als erste Unterkunft für die Pioniere diente eine alte Nabatäer-Höhle, die später im Unabhängigkeitskrieg als Lazarett genutzt wurde.

1947, kurz vor der UN-Abstimmung, die den Weg für die Staatsgründung ebnete, besuchte eine UNESCO-Delegation Revivim. Auf einer Infotafel des Freiluft-Museums wird Folgendes



Historische Anlagen in Mitzpe Revivim mit einem Modell, das die ausgefeilte Bewässerungsanlage zeigt. Alle Fotos: Christen an der Seite Israels

festgehalten: „Es war ein schöner kühler Tag, an dem die UN-Delegation in Revivim ankam, und zu unserer Überraschung blühten die Gladiolen dank der Bewässerung alle auf einmal. Am letzten Tag erschien eine Farbfotografie des Gladiolenfeldes in der englischsprachigen ‚Palestine Post‘, welche die Journalisten und das UNESCO-Komitee gleichermaßen beeindruckte. Einige gehen sogar davon aus, dass die Entscheidung, den Negev in die Grenzen des zu schaffenden jüdischen Staates einzubeziehen, auf die Gladiolen und den Besuch in Revivim zurückzuführen ist.“

Israels Staatsgründer David Ben-Gurion, der leidenschaftlich an die Wiederbelebung des Negev glaubte, wird in der Ausstellung mit diesen Worten zitiert: „Wir müssen dem Negev das geben, was er am meisten braucht: Menschen.“

Heute ist dieser Traum an vielen Orten erfüllt – zum Beispiel im Kibbutz Be’eri, wo kürzlich zwei junge Familien aus der Ukraine angekommen sind und im Intensivprogramm „First Home in the Homeland“ integriert werden. Sie wollen nirgendwo anders mehr hin. Hier und in vielen anderen Kibbutzim machen ukrainische und russische Neueinwanderer Seite an Seite die ersten Schritte in ihrer alt-neuen Heimat und lernen miteinander, den israelischen Traum zu leben. |

„Limane“ - Baumhaine in der Wüste

Laut dem Jüdischen Nationalfonds JNF-KKL gibt es in der Negev-Wüste etwa 420 „Limane“, sogenannte Baumhaine. Bäume wie Akazien, Dattelpalmen oder Tamarinden werden in ausgetrockneten Flussbetten (Wadis) gepflanzt und von einer Art Deich umgeben. Dieser sorgt bei Regen für eine Bewässerung der Bäume und schützt sie zugleich vor saisonalen Sturzfluten. Kanäle leiten überschüssiges Wasser an das Wadi ab. Die Limane befördern die Entstehung natürlicher Biotope. Sie dienen Soldaten oder Reisenden als schattige Rastplätze und der Tierwelt als Nahrungsquelle. |

(Redaktion)

Zeitzeugen der Schoah

Karol Mannheimer – ein „wahres Lebenswunder“

In der Ausgabe 131 unserer Zeitung Israelaktuell berichteten wir von der Holocaust-Überlebenden Karol Mannheimer. Unsere Mitarbeiterin Delly Hezel hat für die 98-Jährige den Friedhof in Worms besucht, auf dem die Vorfahren der Jüdin begraben liegen. An dieser Stelle erzählt Delly von ihrem anschließenden bewegenden Treffen mit Karol Mannheimer in Israel.

Von Delly Hezel, Team
Humanitäre Dienste

Als ich Karol Mannheimer die Zeitung „Israelaktuell“ mit dem Artikel über sie überreiche, und sie das Foto von



Delly Hezel (r.) zeigt Karol Mannheimer ihre Geschichte in „Israelaktuell“.

sich und ihren Urenkeln sieht, ist sie für eine Weile ganz still.

Dann sagt sie, dass sie dieses Bild immer vor Augen gehabt habe, als sie vor kurzem mit Lungenentzündung und Atemnot im Krankenhaus lag. Es stand sehr schlecht um sie. Dieses Foto habe ihr Kraft gegeben und ihren Lebenswillen gestärkt. Karol hat es



Auf dem jüdischen Friedhof in Worms liegen Angehörige von Karol Mannheimer begraben.

geschafft, wieder nach Hause zu kommen. Sie lebt weiterhin allein und versorgt sich mit ihren 98 Jahren weitestgehend selbst.

Im Dezember war ich auf dem jüdischen Friedhof in Worms, um für Karol die Gräber ihrer Großeltern und Verwandten zu besuchen. Karol wurde in Worms geboren und auf diesem

alten jüdischen Friedhof gibt es noch viele Gräber ihrer Vorfahren. Als ich mich vom Friedhof aus mit einem Videoanruf bei ihr melde, ist sie tief berührt. Sie ist so dankbar dafür, dass sich jemand für ihre Geschichte und die ihrer Vorfahren interessiert. Es ist für sie ihr Chanukkah-Wunder, war der Friedhofsbesuch doch genau in der Woche des jüdischen Lichterfestes.

Shira Chernobel, über die ich Karol kennengelernt habe, wohnt ebenfalls in Tekoa und besucht die Holocaust-Überlebende täglich. Sie schrieb mir über Karol: „Sie ist mir ein Vorbild darin, wie sie ihr Leben lebt. Sie war ab dem Alter von 14 Jahren für sich selbst verantwortlich. Ihre Eltern waren im Konzentrationslager, haben dies zwar körperlich überlebt, aber seelisch leider nicht. Sie waren gebrochene Menschen.“

Karol sieht das Leben so wie es ist. Sie ist so dankbar für alles, was sie hat. Vor allem für ihre zwei Töchter, die wahre Diamanten sind. Sie lebt heute als würdevolle 98-jährige Witwe. Ihre Unabhängigkeit gibt ihr die Kraft und den Mut weiterzumachen. Ja, alles geht langsam, aber das meiste schafft sie noch selbst.

Sie lehrt mich die Langsamkeit. Sie lehrt mich Respekt, Achtsamkeit, Liebe und Ehrfurcht. Manchmal nenne

ich sie Doktor, Rabbi oder Lehrer...! Ich höre auf ihre Weisheit!

Karol verkörpert alles in einem. Ist sie doch Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Ehefrau und Freundin; aber auch

sie zu dem gemacht. Von allen wird sie respektiert und geehrt! Danke Gott, für das Geschenk von Karol! Auch ich bin wieder tief beeindruckt von einer Frau, die nach all dem Er-



Karol Mannheimer mit ihren Urenkeln. Alle Fotos: privat

wie eine Lehrerin, ein Rabbi, eine Ärztin oder Psychologin. Dies alles hat sie nie studiert, aber ihre Lebenserfahrung und ihre Weisheit haben

lebten so viel Zuversicht, Versöhnung und Positives ausstrahlt – ein wahres Lebenswunder. |

Der Krieg trieb sie zur Auswanderung

Ukrainische Senioren finden Heimat in Israel

Tausende jüdische Senioren sind seit Beginn des Krieges in der Ukraine nach Israel geflohen. Sie hatten nie geplant, in das Land ihrer Vorfäter einzuwandern. Die Ukraine war ihre Heimat, hier fühlten sie sich wohl. Als Christen an der Seite Israels haben wir die Einwanderung der ukrainischen Juden nach Israel unterstützt. Nun wollen wir wissen, wie es den Senioren geht. Wie kommen sie in Israel zurecht, dem Land, in dem ihre jüdischen Wurzeln liegen und das sie mit offenen Armen empfängt, das ihnen aber auch fremd ist? Unsere Mitarbeiterinnen Anemone aus Deutschland und Alina aus der Ukraine haben im Februar mehrere Neueinwanderer in Israel besucht.

Von Anemone Rüger, Team Humanitäre Dienste Ukraine

Es ist Anemonenzeit. Israel beginnt wieder, sich von seiner schönsten Seite zu zeigen. Für viele Senioren aus unserem Patenschaftsprogramm ist es jetzt ein Jahr her, dass sie vor dem Krieg in der Ukraine nach Israel geflohen sind. Einige tun sich schwer mit der fremden Umgebung und sehen sich zurück. Andere sind froh, den großen Schritt gewagt zu haben. Wir kämpfen uns mit dem Mietwagen die galiläischen Hügelketten nach oben. Grüne Felder und Bananenplantagen säumen die Landstraße. Dann erhebt sich eine Bergkette wie eine Wand – die libanesische Grenze. Und schon biegen wir nach Shlomi ein.

Anatoly und Maja - Familienzusammenführung in Israel

Hier wohnt seit gut 20 Jahren Ludmila mit ihrer Familie. Vergangenes Jahr hat sie ihre Eltern Anatoly und Maja mit Hilfe von *Christen an der Seite Israels* aus dem ukrainischen Dnepropetrowsk zu sich nach Israel geholt. Das letzte Stück des Weges über die Grenze konnte CSI-Teamleiter Koen persönlich mit anpacken. (Wir berichteten in „Israelaktuell“, Ausgabe 129 | 2. Quartal 2022).



Anatoly, gestützt von CSI-Teamleiter Koen (l.), und Tochter Ludmila an der ukrainisch-moldawischen Grenze.

Ludmila erzählt, wie sie den Vater nach seinem komplizierten Hüftbruch in der Ukraine lange pflegte, bei Kriegsausbruch für die Evakuierung ihrer kaum mobilen Eltern kämpfte, und wie diese ihr dann mit ernster Miene erklärten: „Ludmila, wir haben die Sache besprochen: Wir bleiben hier!“ Heute sind sie ihrer Tochter unendlich dankbar, dass sie sich auf keinerlei Diskussionen einließ – sie hatte schon alles gepackt. Über Rumänien konnte sie ihre Eltern schließlich nach Israel bringen.



Anatoly mit seiner Frau Maja, Tochter Ludmila (l.) und CSI-Mitarbeiterin Anemone (r.).

Anatoly resümiert: „Wir hatten Glück im Unglück. Durch diesen schlimmen Krieg ist unsere Familie wiederver-

einigt worden!“ Seine Krücken hat er schon lange abgelegt. Die beiden Senioren sind angekommen – umgeben von Kindern, Enkeln und Enkelnen.

Dima - ein bisschen Odessa im Heiligen Land

Eigentlich wollen wir mit Dima in Haifa ausgehen. Doch nun lädt er uns ein, in seiner winzigen Wohnung „einen kleinen Imbiss“ einzunehmen; er habe etwas vorbereitet.



Dima hat für seine Besucherinnen Anemone und Alina (l.) gekocht.

Nebenan wohnt sein Sohn; die Wohnung wurde vor einem Jahr frei, gerade als Dima die Gelegenheit zur Flucht aus Odessa ergriff. Der „kleine Imbiss“ stellt sich heraus als ein großer Topf Plow (Reis mit Hühnchen), ein wie mit dem Lineal geschnittener grüner Salat, Forschkak „nach dem Rezept, wie es meine Familie immer gemacht hat“, dazu frisches Fladenbrot. Ich frage ihn, wo er so gut kochen gelernt hat; vielleicht von der Großmutter? Falsche Frage: „Ich habe nie eine Großmutter, nie einen Großvater gekannt... Das Kochen habe ich gelernt, als meine Frau krank wurde. Ich habe sie lange gepflegt. Und jemand musste ja kochen. Also habe ich es mir selber beigebracht.“

Es tut so gut, sich an Dimas schlichten Küchentisch zu setzen. Gerade kommen wir von einer Familie, die ihr bisheriges Zuhause in der Ukraine so schlimm vermisst, dass sie zurückgehen möchte. Dima stellt sich diese Frage gar nicht. Er hat so lange für seine Ausreise nach Israel gebetet, dass er nicht zurückschaut, auch wenn er seine Heimatstadt Odessa sehr vermisst.

Wenn Dima vor dem Essen betet und unsere Gemeinschaft segnet, ist es ein Stück wie nach Hause kommen – bei Gottes Volk, das selbst gerade erst nach Hause gekommen ist. Dann lässt sich Dima doch noch einladen: Er isst so gerne Eis. Also gibt es einen Eisbecher bei Golda, der beliebtesten israelischen Eiscafé-Kette. Es wärmt einem das Herz zu sehen, wie Dima sein Dessert genießt.



Dima und Alina beim Strandspaziergang am Mittelmeer in Haifa.

Dann fahren wir mit ihm zur Strandpromenade, gerade beginnt die Sonne unterzugehen. „Ich weiß gar nicht, wann ich das letzte Mal am Meer war“, sagt Dima. Der Strandspaziergang tut ihm gut. Es ist ein Stück Odessa für ihn – im Heiligen Land.

Ljowa: „Ein Ausblick wie in Italien“

Ljowa hat als Kind den Holocaust auf dramatische Weise überlebt. Oft haben wir ihn in den letzten Jahren mit unseren Reisegruppen in Uman besucht. Doch als in seiner Nachbarschaft eine Rakete einschlug, zog er die Konsequenzen: „Ich habe schon einen Krieg überlebt, und ich weiß, wann man besser verschwindet.“ Im Oktober konnte ich ihn auf halber Strecke im moldawischen Chisinau treffen, als er reisefertig auf sein Visum für Israel wartete. Und nun hat er eine kleine Wohnung in einer schon etwas in die Jahre gekommenen Hochhaus-Einrichtung für betreutes Wohnen gefunden.

„Schaut mal aus dem Fenster – ein Ausblick wie in Italien“, ruft er uns zu, während er uns den Kaffee kocht. „Schaut euch um bei mir – ich habe alles, was ich brauche – was will man mehr!“ Seine Nichte hat ihm geholfen, mit dem israelischen Startgeld die Wohnung einzurichten.



Ljowa in seiner neuen Wohnung in Haifa mit CSI-Mitarbeiterin Anemone.

Auf dem Tisch stehen Kaffee, Tee, Cola und süße Stückchen, die Ljowa extra gekauft hat. Alles hat seine Ordnung. Und Ljowa liebt es, ein Publikum zu haben – mit seinen fast 90 Jahren hat er ein brillantes Gedächtnis. Er ist ein bisschen Philosoph, politischer Kommentator, Zeitzeuge – man kann ihm stundenlang zuhören. Dabei prüft er regelmäßig, ob er seine Gäste nicht zu lange aufhält. Als er erfährt, dass kein Fahrer, sondern nur ein selbst zu fahrender Mietwagen unten auf uns wartet, schlägt er die Hände über dem Kopf zusammen. „Bei den verrückten Fahrern hier! Und bei den engen Straßen!“ Dann überprüft er die Lage. „Geht euer Licht? Habt ihr genug Benzin? Hier – falls ihr müde werdet, esst von der Bitterschokolade, das hilft!“

Margarita: „Ihr habt das alles so gut gemacht!“

In einer winzigen, ziemlich vollgestopften Wohnung in Bat Jam bei Tel Aviv treffen wir Margarita aus Saporosche an. Nach ihrer Flucht aus der Ukraine hat sie in der ohnehin kleinen Wohnung ihrer Tochter, die seit fünf Jahren hier ist, einen Platz auf dem Sofa bezogen. Ich kenne Mar-

garita bisher nur von einem Foto aus den ersten Kriegswochen, das sie neben Alina in unserem Evakuierungsbus nach Moldawien zeigt. Nun erlebt sie ihr erstes Jahr in Israel – in einfachsten Verhältnissen. „Ich hätte nie gedacht, dass ich die Möglichkeit haben werde, euch meine Dankbarkeit persönlich zum Ausdruck zu bringen!“



Margarita (r.) mit Alina im Frühjahr 2022 im CSI-Evakuierungsbus ...

Das sind ihre ersten Worte, als sie uns beide umarmt. Margarita macht uns Kaffee mit Sahne. Die mitgebrachten Erdbeeren stellt sie als Schmuck auf den Tisch. Als Tisch dient ein Hocker, als Tischdecke ein paar Küchentücher. „Wie ihr uns aus Saporosche herausgeholt habt! ... Und über die Grenze gebracht ... uns zu Essen gegeben ... uns untergebracht ... Ihr habt das alles so gut gemacht! Und wir haben das umsonst bekommen! Die perfekte Logistik – einschließlich meiner Katze, die ich mit evakuiert habe! Vielen, vielen Dank! Vor dem Krieg habt ihr mich noch in Saporosche besucht, und jetzt auch in Bat Jam! Das hätte ich nie gedacht! Ich hatte so Angst. Aber jetzt ist alles so gut geworden. Danke!“



... und mit Anemone in ihrer Wohnung in Bat Jam.

Ludmila: „Das hier ist mein Land!“

Auch Ludmila in Jerusalem bekommt einen Strauß Anemonen. Wenn ihr einjähriges Extra-Wohngeld für die Neueinwanderer aus den ukrainischen Kriegsgebieten demnächst ausläuft, muss sie in eine Sozialwohnung umziehen. Aber noch genießt sie ihr winziges, überbeuertes Studio an der Ben-Jehuda-Straße, mitten in der Jerusalemer Falafel-Meile. Heute wollen wir einen Ausflug mit ihr machen.

Als wir schon 20 Minuten durch den Jerusalemer Verkehr gefahren sind, sagt Ludmila: „Die Ecke kenne ich doch. Hier ist die Endhaltestelle von der Straßenbahn, und dann nehme ich immer den Bus bis zu meinem Ulpan. Drei mal die Woche. Halb neun früh geht's los.“ Wir staunen,

wie sich Ludmila in dem für sie ganz fremden Land zurechtfindet, mit etwas Unterstützung von der Enkelin in der Nachbarschaft. „Wenn ich etwas nicht weiß, dann frage ich. Meistens findet sich jemand, der mir auf Russisch weiterhilft.“

In dem Freiluftmuseum „Mini Israel“ können wir Ludmila an einem Nachmittag das ganze Land zeigen: einen Egged-Busbahnhof, den Hafen von Haifa, die Kreuzfahrerstadt Akko, den Berg Hermon und die Golanhöhen, die Altstadt von Jerusalem, die Knesset, die Wüste mit der Felsenfestung Massada und die Wolkenkratzer von Tel Aviv.

Sie vermisst ihre ukrainische Heimatstadt schon, sagt Ludmila. „Ich dachte erst, ich komme für ein paar Monate hierher. Jetzt ist fast ein Jahr vorbei, und ich spüre schon: Ich gehe nirgends mehr hin. Das hier ist mein Land.“

Immer wieder weist sie auf etwas hin, was sie besonders schön findet. Wie klug die Israelis sind, dass sie sich die komplizierten Straßensysteme in Jerusalem ausgedacht haben. Wie schön sie alles bepflanzen. Wie hilfsbereit die Menschen sind, wenn sie in einen Bus einsteigt.



Ludmila (r.) mit CSI-Mitarbeiterin Alina im Freiluftmuseum „Little Israel“ bei Latrun ...

In Ein Kerem blühen schon die ersten Mandelbäume. Wir laden Ludmila zum Essen ein. Auch den Geburtstag ihrer Enkelin haben sie kürzlich zusammen in einem Restaurant gefeiert. „So viel, wie ich das letzte Jahr ausgegangen bin, bin ich mein ganzes Leben nicht ausgegangen“, sagt die bescheidene Ludmila.



... und in ihrer Jerusalemer Wohnung. Alle Fotos: Christen an der Seite Israels

Diese zerbrechliche Person hat eine enorme Kraftquelle gefunden, um sich hier wohlfühlen: Sie hat sich entschieden, Israel zu lieben und zu ihrer neuen Heimat zu machen. |

Mehr über unsere Arbeit in Israel und der Ukraine und wie Sie uns dabei unterstützen können, erfahren Sie unter www.csi-aktuell.de.

Israel Connect: Junge Menschen entdecken Israel

IC startet wieder mit zwei Reisen durch

Von Dr. Ansgar Niehoff

Wir sind sehr dankbar, dass es in diesem Jahr wieder möglich ist, mit zwei Reisen nach Israel durchstarten zu dürfen. War die Reise im letzten Jahr noch im Vorfeld mit viel Ungewissheit verbunden, so konnten wir Ende letzten Jahres wieder wie gewohnt zwei Reisen planen.

Wir empfinden es als besonderes Privileg, dass wir jedes Jahr ein beachtliches Budget von *Christen an der Seite Israels (CSI)* zur Verfügung gestellt bekommen, um die ehrenamtlichen IC-Reiseleiter bei den Reisekosten zu bezuschussen. Herzlichen Dank an dieser Stelle allen großzügigen Spendern, die es erst ermöglichen, dass CSI die IC-Reisen für junge Christen durchführen kann. Eine Israel-Reise ist einfach durch nichts zu ersetzen.

Wir durften schon sehr oft die Erfahrungen machen, dass unseren jungen Reiset Teilnehmern erst durch die Israel-Reise die Augen für die Bedeutung Israels und des jüdischen Volkes geöffnet wurden. Häufig führt es dann dazu, dass – wieder zurück in Deutschland – die Nachrichten anders wahrgenommen werden, das Interesse an jüdischem Leben in Deutschland geweckt wird und sich einige auch für ein Volontariat, Praktikum oder sogar Studium nach Israel aufmachen. Das Besondere bei unseren Reisen ist auch, dass rund

90 Prozent der Teilnehmer zuvor noch nie in Israel waren, noch nie etwas mit einem Israelwerk zu tun hatten und auch noch nie eine Israel-Konferenz besucht haben. Es ist ein großer Segen, dass wir die jungen Leute durch die IC-Reisen so unmittelbar für Israel begeistern dürfen. Bei vielen Israel-Konferenzen ist das Bild ja meist andersherum: Mehr als 90 Prozent sind mit dem Thema bes-

Reisezuschuss für Studenten

Für Studenten beispielsweise ist es möglich, sich für einen Reisezuschuss von 300 Euro zu bewerben. Dafür wünschen wir uns immer ein kleines Motivationsschreiben, wovon ich an dieser Stelle eines zitieren möchte: „Sehr geehrte Leitung von Israel Connect, mein Name ist Anny, ich bin 20 Jahre alt und studiere im Mathe-Bachelor an der Universität in

Gemeinschaft mit anderen Christen zu sein und bin Teil der freien christlichen Gemeinde ICF Freiburg. Dort leite ich die Kinderarbeit, was mir super viel Spaß macht und eine große Ehre für mich ist, die Kinder auf ihrem Weg mit Jesus zu begleiten und sie in ihrer Identität zu stärken. Mein Wunsch, einmal nach Israel zu reisen, kam durch meinen Großvater auf. Er war schon ein paar Mal in

mehr schaffen würde. Als Ersatz werden wir dafür zusammen eine Israel-Konferenz in Bad-Liebenzell besuchen. Jedoch würde ich gerne Israel auch persönlich kennenlernen und mit den Leuten und der Kultur vertrauter werden. Ich bin davon überzeugt, dass Israel ein Segen für die Welt ist und Gottes Liebe für sein Volk unglaublich groß ist. Aufgrund meiner Neugier und meines immer größer werdenden Wissensdurstes glaube ich, dass die Begegnungsreise von Israel Connect ein Segen für mich sein wird. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich dafür Ihre Unterstützung bekommen könnte.“ Gott sei Dank konnten wir schon knapp 30 Anmeldungen für die IC-Junireise vom 18. bis 27.06.2023 verbuchen und es kommen auch die ersten Anmeldungen für die IC-Sommerreise vom 29.07. bis 07.08.2023 herein. Auf beiden Reisen gibt es noch genügend freie Plätze. Die Anmeldung für die Junireise ist noch bis Mitte April und für die Sommerreise noch bis Ende Mai möglich. Wir freuen uns auf Teilnehmer aus der jungen Generation (18 bis 35 Jahre)! Und vielleicht gibt es auch den einen oder anderen Leser, der eine solche Reise seinen Kindern oder Enkeln ermöglichen möchte? |



tens vertraut und vertiefen ihr Wissen und ihr Engagement, aber „Neulinge“ in der Thematik trifft man nicht so häufig.

Freiburg. Seit ich nach Freiburg gezogen bin, durfte ich Jesus immer besser als meinen Retter kennenlernen und eine lebendige Beziehung mit ihm aufbauen! Ich liebe es, in

Israel und hat nur davon geschwärmt. Wir wollten unbedingt einmal zusammen das wunderschöne Land erkunden, jedoch ist dies nicht mehr möglich, da er es gesundheitlich nicht

Mehr Informationen über die Arbeit von IC gibt es unter www.israel-connect.de

Jugendtag in Erkrath

Den jüdischen Jesus entdecken

Von Dina Röhl

In der jungen Generation von Christen an der Seite Israels tut sich viel. Wir werben immer mehr dafür, uns in Gemeinden und Jugendkreise einzuladen, um das Thema „Jesus, der Jude“ vor allem in die junge Generation der Gemeinden zu streuen.

Für April wurden wir von einer Gemeinde eingeladen, das Passahfest mit ihnen zu feiern und die Gemeinde in die heilsgeschichtliche Bedeutung dieses Festes hineinzuführen. Zudem werden wir für Schabbatfeiern und Lehrende in Jugendkreisen unterwegs sein. Unser Ziel ist es, junge Menschen mündig zu machen, diese Themen in ihre Hauskreise und Gemeinden hineinzubringen.

Unsere Arbeit in der jungen Generation

Gerne möchte ich Sie genauer in unsere Arbeit unter der jungen Generation hineinnehmen. Im November waren wir für einen Tag in Erkrath bei Düsseldorf in einer Gemeinde, um dort beim Gemeinde-Jugend-Wochenende über das Thema „Jesus der Jude“ zu lehren. Am wichtigsten war uns dabei, den 15 bis 25-Jährigen Lust darauf zu machen, die Bibel zu lesen und die Ereignisse in der Geschichte des Volkes Israels zu verstehen. Denn um Gott tiefer kennenlernen ist die Kenntnis seines Wortes die wichtigste Grundlage. Nur so können wir seine Stimme von anderen Stimmen unterscheiden.

Verkleidungswettbewerb: Wie könnte Jesus ausgesehen haben?

Mit einem Verkleidungswettbewerb forderten wir die Truppe heraus, sich vorzustellen wie Jesus am ehesten ausgesehen haben könnte. Wir zeigten ihnen anschließend die Stellen in der Tora, die die Zizit (Quasten), sowie den Tallit (Gebetsschal) beschreiben, den Jesus so wie alle männlichen Juden laut dem Gesetz



Bibelarbeit in kleinen Gruppen. Alle Fotos: privat

Gottes tragen sollte. Natürlich hatten wir einen Tallit aus Israel dabei, damit sie das auch sehen konnten. Nach der anschließenden Lehreinheit teilten wir uns in Kleingruppen auf, um genügend Zeit und Raum zu haben, die jungen Leute selbst entdecken zu lassen, was die Zusammenhänge zwischen Pessach (2. Mose 12; 5. Mose 16 etc.) und dem Ereignis von

Tod und Auferstehung Jesu sind. Letzteres kannten sie sehr gut, weshalb es ein Leichtes war, die Zeichen aus 2. Mose 12 heilsgeschichtlich auf Jesus hin zu deuten. Sie waren begeistert, diese Parallelen zu entdecken!

Beim Gelände-Spaziergang am Nachmittag hatten wir die Möglichkeit, viele der aufgekommene Fragen zu beantworten.

Shakshuka für alle

Am Abend verköstigte uns das Team der Israelfreunde der Gemeinde noch mit einer israelischen Frühstücksspezialität, die aber auch sehr gut zu anderen Tageszeiten genossen werden kann.

Vier Stunden lang hatte das Team in der Gemeindegemeinschaft gekocht, um die knapp 40-köpfige Mannschaft mit

selbstgemachtem Hummus, Fladenbrot sowie Shakshuka zu versorgen, in orientalischer Tomatensoße gegarten Eiern.

Israel erleben – mit allen Sinnen, das war auch Teil des Abends und Abschluss des Tages. Wer weiß, vielleicht kommen einige der Teilnehmer auf unsere nächste Israelreise für junge Erwachsene mit...

Vielen Dank an dieser Stelle für alle Gebete und alle finanzielle Unter-



Der Israelkreis der Gemeinde hat verschiedene israelische Köstlichkeiten vorbereitet.

stützung. Ohne diese wäre unsere Arbeit unter der jungen Generation der Christen nicht möglich! |

Mehr Informationen über die Arbeit von ReformaZION gibt es unter www.reformazion.com

Hier verraten wir unser Shakshuka-Rezept

Für zwei Personen

4 große Tomaten
1 Paprika – je nach Geschmack mehr oder weniger
1 mittgroße Zwiebel
1 Knoblauchzehe
2 Eier
Kreuzkümmel, Salz, Pfeffer
Olivenöl

Tomaten, Paprika und Zwiebel so klein wie möglich schneiden. Dann den Knoblauch zerdrücken und mit Zwiebel und Paprika in einer Pfanne kurz im heißen Olivenöl anbraten. Die Tomaten dazugeben und mit etwas Salz, Pfeffer und Kreuzkümmel würzen. Pfanne abdecken und alles etwa 15 bis 20 Minuten auf niedriger Stufe köcheln lassen.

Danach mit einem Löffel in der Tomatensoße eine Mulde formen und ein Ei hineinschlagen. Mit dem zweiten Ei an einer anderen Stelle genauso verfahren. Die Eier nach Geschmack mit Salz würzen.

Shakshuka mit frischer Petersilie und gegebenenfalls mit Fetakäse bestreuen und warm servieren. Dazu passt frisches Fladenbrot oder Pita.

Das Gericht ist eigentlich eine Frühstücksspeise, kann aber auch am Abend genossen werden. |

Feiern Sie mit uns!

75 Jahre Staat Israel, 25 Jahre Christen an der Seite Israels

2023 ist ein Jubiläumjahr: Wir feiern 75 Jahre Staat Israel und 25 Jahre Christen an der Seite Israels (CSI). Feiern Sie mit uns, auf unserer Jubiläumskonferenz in Neu-Ulm, auf unserer Jubiläumsreise in Israel oder bei unserem Israelbrunch in Berlin.

Wir laden Sie herzlich zur großen CSI-Jubiläumskonferenz im März nach Neu-Ulm ein. Seien Sie vor Ort oder per Livestream von zu Hause aus am Bildschirm dabei.

Jubiläumskonferenz mit Historiker Michael Wolffsohn

Es erwartet Sie ein vielseitiges Programm, unter anderem mit festlichem Sektempfang, Musikern aus Israel sowie einem Vortrag des Historikers und Publizisten Prof. Dr. Michael Wolffsohn. Wir freuen uns darauf, viele unserer Freunde und Unterstützer zu treffen und mit ihnen persönlich ins Gespräch zu kommen. Im Jubiläumjahr soll auch ein Besuch in Israel nicht fehlen. Wir bieten im Sommer drei verschiedene Israelreisen an, darunter auch zwei für junge Erwachsene (Seite 14).

Israelreise: Land und Leute besser kennenlernen

Bei unserer CSI-Jubiläumsreise vom 23. Juni bis zum 04. Juli stehen die Begegnungen mit den Menschen im Vordergrund. Seit vielen Jahren bieten wir Reisen nach Israel an. Wir

pflügen langjährige Kontakte sowohl zu israelischen Organisationen wie Keren Hayesod, der Jewish Agency oder der Jerusalem Foundation als auch zu unseren israelischen Projektpartnern. Dadurch verfügen wir über einzigartige Beziehungen und langjährige Freundschaften, die wir in dieser Reise in den Mittelpunkt stellen. Mit Tobias Krämer haben wir einen hochwertigen Theologen im Leitungsteam, der das komplexe Thema Israel verständlich aufschlüsseln kann. Morgendliche Impulse und punktuelle Gebetszeiten werden ein roter Faden während der Reise sein. Vom See Genezareth aus werden wir unter anderem die Golanhöhen sowie die libanesischen und syrischen Grenze besuchen, israelische Soldaten treffen und Interessantes über spezifische Sicherheitsfragen erfahren.

In Jerusalem stehen Besuche bei verschiedenen Projektpartnern auf dem Programm. Zudem werden wir Holocaust-Überlebende treffen sowie mit spannenden Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft sprechen. In Tagesausflügen besuchen wir ukrainische Neueinwanderer, treffen Freunde in der Region um den Gazastreifen und besuchen israelische Ortschaften in Judäa.

In der Regel ist ab dem frühen Abend Zeit und Gelegenheit, um die Jerusalemer Altstadt samt Klagemauer zu entdecken oder um über den großen

jüdischen Markt „Mahane Jehuda“ und die beliebte Ben-Jehuda-Straße zu schlendern.

In der Mittelmeerstadt Netanja lassen wir unsere Reise ausklingen. Eine mediterrane Verarbeitung vieler, sicherlich wertvoller Eindrücke ist garantiert.

Gedenkabend und Israelbrunch

Vom 9. bis 10. November heißen wir Sie in Berlin zu unserer Botschafterkonferenz willkommen. Geplant sind ein Gedenkabend anlässlich der Reichspogromnacht sowie ein Israelbrunch. Es erwartet Sie ein tiefgründiges Programm zu jüdischem Leben und der politischen Dimension unserer Arbeit. Diese „Botschafterkonferenz“ gibt christlichen Israelfreunden und geistlichen Leitern die Möglichkeit, in die politische Welt der Bundeshauptstadt einzutauchen und aus erster Hand mehr über Israel und die deutsche Nahostpolitik zu lernen. In einem gehobenen Hotel im Regierungsviertel werden prominente Persönlichkeiten aus Gesellschaft, Politik und Diplomatie als Hauptredner sprechen und Möglichkeiten für Begegnung, Fragen und gemeinsames Gebet bestehen. Mehr Informationen dazu ab Juni auf unserer Website www.csi-aktuell.de.

(Redaktion)

Jubiläums-Konferenz

24.03. - 25.03.2023 | NEU-ULM

**75 Jahre Israel, 25 Jahre CSI
- 100 Gründe zu feiern!**

Freitag, 19:00 Uhr:
Konzert mit den israelischen Profimusikern Julia und Shaul Ben Har, abwechslungsreichen Zwischenbeiträgen sowie festlichem Sektempfang

Samstag, 09:30 - 17:00 Uhr:
Konferenz zu 75 Jahre Israel und 25 Jahre CSI

Jetzt mehr erfahren und anmelden

Livestream
Samstag | 25.03.
09:30 - 17:00 Uhr

csi-aktuell.de

Jubiläumsreise:

ISRAEL EINMAL ANDERS

23. Juni - 04. Juli 2023

csi-aktuell.de/events



Jetzt mehr erfahren und anmelden!



kontakt@scuba-israel-reisen.de

- ✓ **Einzigartige Treffen mit unseren langjährigen Kontakten und Projektpartnern (Keren Haysod, Jewish Agency, Jerusalem Foundation, u. v. m.)**
- ✓ **Theologische Begleitung durch Pastor Tobias Krämer und Gebetsgemeinschaft**
- ✓ **Jubiläums-Event in Jerusalem mit Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft**
- ✓ **Nicht nur biblische Orte und Landschaften entdecken, sondern auch Land und Leute kennenlernen**

Reiseveranstalter:
Scuba-Reisen

Unser Team:

Pastor Tobias Krämer
Delly Hezel
Markus Neumann



Impressum

Israelaktuell informiert über das Land, das Volk und den Staat Israel und möchte das biblische Verständnis von Gottes Absichten mit Israel und dem jüdischen Volk fördern. Zugleich tritt diese Zeitung jedem Antisemitismus und Antizionismus entschieden entgegen und ruft alle Christen dazu auf, in Freundschaft und Liebe zum jüdischen Volk zu stehen, die Nation Israel in Wort und Tat sowie durch Gebet zu unterstützen, für die Einheit Jerusalems einzutreten, das Gedenken an den Holocaust wachzuhalten und notleidenden Holocaust-Überlebenden zu helfen.

Herausgeber:

Christen an der Seite Israels e. V.
Johannes-Kepler-Str. 6
71083 Herrenberg

Tel.: (07032) 78 46 700
Fax: (07032) 78 46 584

Telefonzeiten:

Montag bis Freitag 9 – 12 Uhr
Dienstag und Donnerstag 14 – 16 Uhr

E-Mail: info@csi-aktuell.de
Internet: www.csi-aktuell.de

1. Vorsitzender: Luca-Elias Hezel
2. Vorsitzender: Markus Neumann
Finanzvorstand: Ralf Hermann
Leiterin der Geschäftsstelle:
Martina Bertsch

Der Verein ist eingetragen beim Amtsgericht Stuttgart unter der Vereinsregister-Nr. 725413 | Steuer-Nr. 56002/44878. Der Verein ist als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und berechtigt, Sammelbestätigungen über Geldzuwendungen auszustellen.

Israelaktuell erscheint quartalsweise und wird allen Interessenten unentgeltlich zugestellt. Die Empfänger der Zeitung werden gebeten, dem Verein **Christen an der Seite Israels e. V.** zur Erfüllung seiner Aufgaben und auch zum Zeichen des eigenen Interesses an der Zeitung möglichst einmal jährlich oder öfter eine Spende zukommen zu lassen.

Bankverbindung:

Christen an der Seite Israels e. V.
IBAN: DE28 5205 0353 0140 0002 16
BIC: HELADEF1KAS

Über diesen QR-Code gelangen Sie direkt auf die Spendenseite unserer Website www.csi-aktuell.de/spenden



Sie finden die Ausgaben unserer Zeitung und unseres Freundesbriefes auch digital auf www.csi-aktuell.de

Redaktion/Satz/Layout von **Israelaktuell**:
Luca-Elias Hezel (verantwortlich i. S. d. P.), Dana Nowak

Redaktionsschluss: 22.02.2023

Druck: Druckzentrum Braunschweig
Auflage: 21.550

Christen an der Seite Israels e. V. gehört zu der internationalen, überkonfessionellen und politisch unabhängigen Bewegung:

Christians for Israel International
President: Rev. Willem J. J. Glashouwer
E-Mail: info@c4israel.org
P.O. Box 1100, 3860 BC Nijkerk,
The Netherlands;
Henri Nouwenstraat 34,
3863 HV Nijkerk, The Netherlands
Tel.: 0031-(0)33-24-588-24
Fax: 0031-(0)33-24-636-44
E-Mail: info@c4israel.org
Internet: www.c4israel.org

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

ISSN 2194-0606

Beilagen in dieser Ausgabe:

· Überweisungsträger
(Informationen dazu Seite 8)

· „Antisemitismus heute“, Schönblick

Israel-Akademie
*Israel-Botschafter werden
- mit Herz und Verstand.*

Jetzt mehr erfahren!

[csi-aktuell.de/
israel-akademie](http://csi-aktuell.de/israel-akademie)

*Israel verstehen
und in die Tiefe gehen
mit Tobias Krämer.*

Das CSI-Jahr 2023 in der Übersicht

Jubiläumskonferenz

24.03. – 25.03.
Neu-Ulm

Jubiläumsreise

23.06. – 04.07.
Israel

Israel-Reisen für junge Christen

18.06. – 27.06. & 29.07. – 07.08.
Israel

ReformaZOOM

Jeden 2. Montag
im Monat
Online

Gedenkabend und Israelbrunch

09.11. – 10.11.
Berlin

**Bleiben Sie immer auf dem Laufenden mit
unserer neuen Website - ab Ende März 2023**



csi-aktuell.de

Zeitung / Freundesbrief bestellen

Am einfachsten über unsere Website: www.csi-aktuell.de/subscribe/
oder per Post an: Christen an der Seite Israels e.V., Johannes-Kepler-Str. 6, 71083 Herrenberg

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND



Bitte schicken Sie mir:

Zeitung:

- 1 Exemplar
 Bitte schicken Sie mir regelmäßig __Exemplare zum Auslegen und Verteilen

- Freundesbrief**
 Freundesmail (digitale Ausgabe des Freundesbriefes)

Kontaktdaten:

Vorname/Name: _____

Straße: _____

PLZ/Wohnort: _____

Tel: _____

E-Mail: _____

Zeitung:

Unsere Zeitung „Israelaktuell“ erscheint quartalsweise und wird unentgeltlich per Post zugestellt. Gerne senden wir Ihnen auch mehrere Exemplare zum Weitergeben oder Auslegen zu.

Freundesbrief:

Im Freundesbrief nehmen wir Freunde, Förderer und Interessierte mit in unsere Arbeit hinein und berichten über aktuelle Themen, Veranstaltungen und Projekte. Die Freundesbriefe erscheinen achtmal pro Jahr im Wechsel mit unserer Zeitung. Der Freundesbrief kann per Post oder digital (Freundesmail) bezogen werden.

Mit Absenden dieses Formulars stimmen Sie zu, dass Ihre Kontaktdaten bei **Christen an der Seite Israels e. V.** gespeichert werden. Diese Einwilligung geschieht freiwillig. Änderungen können Sie jederzeit im Profil (Footer in jedem Newsletter), unter info@csi-aktuell.de oder per Post vornehmen.

Alle Daten werden ab dem 25.05.2018 nach den aktualisierten Datenschutzbestimmungen der DSGVO aufgenommen und verarbeitet.